3.

Der
entlarvte
Jansenist,

das ist:
Briefe
eines Freunds aus Frankreich
an
einen Freund in Deutschland
von den Gräueln, Betrügen, und bösen Absichten der Jansenisten, die christliche Religion zu stürzen, und den Deismum oder Atheismum einzuführen,
dem Deutschen zur höchstnöthigen Warnung übersetzt.

Mit Erlaubniß.

Salem,
bey Dacrian Hachoze in der Apostelstraße.
1768.

Erster Brief.

Mein Herr!

Ihr werthes Schreiben, und noch werthere Freundschaft, die ich auf meiner Reise durch Deutschland so ausnehmend genossen habe, erinneret mich meines Versprechens, dessen ich mich schon längsten würde entschüttet haben, wenn nicht meine Geschäften mir die Zeit geraubet hätten. Nun aber, nachdem ich selbe in Ordnung gebracht, war mein erster Gedanke, Ihnen mit gegenwärtigem Schreiben ein Zeugniß zu geben, daß ich Dero Freundschaft, und meines Versprechens niemals vergessen habe. Ich mache demnach den Anfang, Ihnen, mein Herr, den Bericht meiner Unterhaltungen mitzutheilen.

Ich saß eben in meinem Büchersaale, als Abbe F. mich besuchte. Er ist ein Mann von aufrechtem Gemüth, und großem Ver-

stand, welcher vormals mein beßter Freunde; nachdem er aber in den Jansenismum verfallen, flohe er mich von weiten. Ja es läuft schon das achte Jahr, daß ich ihn niemals zu Gesichte bekommen. Es mußte mich dahero seine Gegenwart nothwendig in Bewunderung setzen. Er bemerkte es auch, und sagte: Sie erstaunen nicht ohne Ursache, mein Freund! da sie mich nach einer siebenjährigen Flucht unversehens zugegen erblicken. Allein ich komme nunmehr unsere alte Freundschaft, welche mir der Schwindelgeist entrissen, auf ewig zu erneuern.

Da ich dem Abbe antworten wollte, trate der Graf B. in das Zimmer. Dieser, weil er des Abbe Bekehrung schon eher gewußt, setzte sich zu uns, und sprache: Ich schätze mich recht glücklich, meine Herren, daß ich sie beyde hier antreffe; indem ich versicheret, daß beyde, absonderlich sie, Herr Abbe, im Stande sind, meinem Fürwitz ein Genügen zu leisten. Belieben sie doch mir ausführlich zu erzählen, was eigentlich der Jansenismus seye. Ich, meines Erachtens, halte ihn für nichts anderes, als den Hugonotismum, oder Calvinismum.

Ja widersetzte der Abbe: der Jansenismus ist dem Scheine nach, eben nichts anderes, als der über einen neuen Leist geschlagene Calvinismus; indem die Jansenisten, ob sie schon in denen Worten, und Redensarten, von

de-

denen Calvinisten abweichen, doch in der Lehre, absonderlich von der Gnade, und Prädestination, mit denen Calvinisten gänzlich eines sind. Nichts ist gewisser, sachte ich; denn l'Abadie, welcher aus einem Jansenisten ein Calvinist worden, schreibet: Die Beschwerde, welche die Jansenisten noch überwinden müssen, bestehet nicht in deme, daß sie sich mit denen Calvinisten vereinigen; sondern, daß sie sich Calvinisten zu seyn bekennen. Ein gleiches schreibt auch Herr Masson; daß er nämlich die Lehre Jansenii nicht aus denen Büchern Jansenii, sondern aus denen Büchern Calvini schon 20 Jahre ehender erlernet habe. Eben dieses bestättigen die Calvinisten Rousselet, Eustache, Delincourt, und Samuel Maretz.

Als ich dieses geredet, sprach der Graf zu dem Abbe: ich begreife nicht, mein Herr, warum sie sagen: der Jansenismus seye nur dem Schein nach der Calvinismus. Ist er denn, in der Sach selbst, von dem Calvinismo unterschieden? Sehr stark, antwortete der Abbe: Calvinus (ob schon aus seiner Irrlehre der Deismus, wider seinen Bedacht folget) glaubte an Christum, und eine göttliche Offenbarung, wollte auch, daß seine Lehrjünger ein gleiches glaubten. Sind demnach die Calvinisten billig unter die Christen zu zählen; im Gegenspiele aber, glaubten die Urheber des Jansenismi, nämlich: San Cyran, Jansenius,

nius, Camus, Andylli, und Vigorius, weder an Christum, weder an eine göttliche Offenbarung; waren mithin Deisten, und wollten auch, daß ihre Jünger, gleichsam unvermerkt, aus ihrer Lehre den Deismum erlerneten. Können demnach eher die Juden, welche an einen zukünftigen Meßias glauben; als die Jansenisten, welche gar keinen Erlöser zulassen, Christen genennet werden.

So müßten ja, versetzte der Graf, alle Jansenisten Deisten seyn: mit nichten, sagte der Abbe: man muß die Jansenisten in drey Classen abtheilen. In der ersten Classe sind jene, welche den Deismum ihrer Glaubensväter gar wohl einsehen, und selbem auch steif anhangen. In der zweyten Classe sind jene, welche zwar die öffentlichen Lehrsätze Jansenii wissen, und vertheidigen, aber, wohin selbe abzielen, gar nicht begreifen. In der dritten Classe sind die Einfältigen, welche, ohne die Lehre Jansenii recht zu wissen, hartnäckig dem Jansenismo anhangen. Aus diesen drey Classen entspringt eine vierte, nämlich die Enthusiasten, und Fanatische Jansenisten, unter dero Zahl auch ich bald gekommen wäre. Denn da ich das Unglück hatte, mit einem Doctor der Sorbone, dessen Nam unwürdig genennet zu werden, in Bekanntschaft zu kommen, wußte sich dieser gleisnerische Mann also zu verstellen, daß ich ihn für den zweyten Bußprediger Jeremias hielte, ob er schon in der Haut ein Schalk wäre.

Er brachte es mit seiner Scheinheiligkeit so weit, daß ich in kurzer Zeit, ein recht hitziger Jansenist von der zweyten Classe geworden. Weilen aber die Sätze der scharfen Jansenistischen Sittenlehre sich mit dem Begriffe, welchen mir die reine Vernunft von GOtt vorstellte, nicht vertragen könnten, vermehrte sich meine innerliche Unruhe von Tag zu Tage. Zu meinem Glücke kame ich ungefähr über das Buch des Herrn Filleau, ersten königlichen Advocaten zu Poitiers, welches er 1654 herausgegeben unter dem Titul: Juridische Erzählung dessen, was sich mit der neuen Lehre der Jansenisten zu Poitiers zugetragen. Ich las selbes mit größter Aufmerksamkeit, und nachdem ich alles genau überleget, fande ich, daß alles, was er dazumal, vorhinein, von ihrer Gottlosigkeit geschrieben, nun zu unseren Zeiten vollkommen eintreffe. Aus diesem schloß ich, daß entweder Filleau ein Prophet gewesen, welches gewiß niemand glauben wird; oder daß alles, was nunmehr von Seite der Jansenisten ausgeübet wird, schon dazumal, wie es Filleau erzählet, in ihrer Versammlung zu Bourge Fontaine, in das Werk zu setzen seye beschlossen worden.

Aber, Herr Abbe, sagte der Graf: weilen sie ein so hitziger Jansenist waren, wird die Faction ihnen, ohne Zweifel, das Geheimniß des Deismi entdecket haben? Mit nichten, versetzte der Abbe: ich bin durch einen artigen

Streich dahinter gekommen. Nachdem ich den Betrug schon erkannt, wurde ich einsmal von dem P. Prior zu N. eingeladen. Als ich kame, fande ich die Häupter deren Jansenisten bey ihme versammelt, welche mich alle annoch für einen steifen Jansenisten hielten. Sie unterredeten sich von der Ausbreitung ihrer Lehre, und wie sie die Molinisten untergraben könnten. Ich ließ mich auch in Unterredung ein, und um zu erfahren, ob die Häupter der Jansenisten, in Wahrheit, Deisten sind, wie es Filleau anzeiget, und denen übrigen Jansenisten verborgen gehalten wird, sagte ich ganz wehemüthig: es ist zu bedauren, daß unter so viel tausend Jüngern der Gnade, so wenige, durch unsere Lehre die Augen eröffnen, und die Falschheit des Christenthums begreifen! wäre es denn nicht besser, wenn man ihnen die Wahrheit, wie es San Cyran gewunschen, glatt heraus sagte, daß sie nichts, als einen GOtt zu seyn, glauben müßten.

Ja, antwortete der Mönch, mit einer recht andächtigen Mine: Ach mein Herr Abbe! dieses wäre zwar das beßte, und würde der Knotte auf einmal entzweyet; allein so lang die Bischöffe, noch hartnäckige Molinisten verbleiben: so lang Päpste, und Könige noch die Oberhand in Frankreich haben: so lang die Jesuiten bey denen Höfen, und in denen Schulen, noch ihr Ansehen erhalten, wäre

dieses

dieses viel zu gefährlich. Wir wurden uns alle Calvinisten, und Lutheraner (welche uns annoch blind hin für Christen, und ihre Glaubensbrüder ansehen) zu Feinde und Verfolger machen. Ja die Unserigen können sich mit nichten entschuldigen, so sie annoch Christen verbleiben; denn in Wahrheit! sind nicht alle unsere Lehrsätze, welche wir in unseren Bücheren, und Unterredungen erklären, also beschaffen, daß wenn man selbe recht zusammen hält, und überleget, ein jeder von sich selbst den wahren Deismum erlernen könne? wir sagen ja öffentlich, daß jene Menschen nothwendig selig werden, denen GOtt von Ewigkeit die obsiegende Gnade vorbehaltet; in Widerspiele aber, jene nothwendig verdammet werden, denen GOtt von Ewigkeit beschlossen, diese obsiegende Gnade abzuschlagen. Kann nicht aus dieser Lehre ein jeder, der seinen Verstand brauchen will, von sich selbst schließen, daß die Menschwerdung Christi unnütz seye? denn wem sollte selbe nützen? nicht denen Gerechten; weil ihre Seligkeit, ohnehin, schon von Ewigkeit beschlossen ware. Nicht denen Sündern; weil das Urtheil ihrer Verdamniß auch schon, von Ewigkeit, unwiderruflich, gefället ist. Könnte San Cyran wohl klärer reden, als er in der Versammlung zu Bourge Fontaine geredet? da er sagte: Was nützet, daß ein Christus gebohren worden, und gestorben sey, um die Menschen zu erlösen, deren Seligkeit allein von der Gnade ab-

hanget, welche, wenn sie zugegen, die unfehlbare Seligkeit: wenn sie abwesend, nothwendig die ewige Verdamniß wirket? schließet sich nicht klar genug, daß, so kein Christus jemals gewesen, sowohl das alte Testament, welches von ihme weissaget, als das neue, welches dessen Leben beschreibet, eine Fabel seye? aus diesen des Priors Worten ware ich überzeuget, sprache der Abbe ferner, daß die erste Classe deren Jansenisten Deisten sey: daher habe ich mich gänzlich von diesen Schwärmern abgeschraufet.

Nachdem der Abbe dieses erzählet, sagte ich: aus eben diesen Lehrsätzen schließet sich der Atheismus eben so gut, als der Deismus. Nein, sprache der Graf, dieses scheinet mir nicht möglich. Wollte GOtt versetzte ich, daß es sich nicht in der That selbst, nur gar zu viel zeigte. Die Atheisten schließen also: Jene Gebothe, welche man die Gebothe GOttes nennet, sind nach Jansenii Lehre unmögliche Gebothe; unmögliche Gebothe aber können keine Gebothe GOttes seyn, weilen sie unvernünftig: sind mithin jene Gebothe, welche man die göttliche nennet, keine Gebothe GOttes: so es aber keine Gebothe GOttes giebt, giebt es auch keinen GOtt. Denn so ein GOtt wäre, müßte er als ein Herrscher der Welt uns Menschen, als seinen Unterthanen, nothwendig Gebothe geben; weil ohne Gesetze keine vernünftige Regierung kann gedenket

ket werden. Und diese Gebothe müßten vernünftig seyn; weil sie von einer unendlichen Weißhet herstammen. Da ich ausgeredet, wurde der Graf nacher Hause beruffen, allwo einer seiner Freunde ihn erwartete, und der Abbe beurlaubte sich gleichfalls, um seine Reise nacher Bourdeaux zu beschleinigen. Der Graf beschwure ihn, nach seiner Zurückkunft, ihne öfters zu besuchen, mich aber lude er auf folgenden Tage zu Gaste. Was wir allda für eine Unterhaltung hatten, werde ich ihnen, mein Freunde! mit nächstem berichten, um zu zeigen, daß ich seye.

Zweyter Brief.

Mein Herr!

Dieses mein Schreiben überbringet Ihnen, mein Freund! zugleich meinen aufrichtigen Wunsch des eingehenden Jahres, und die Erzählung meiner Unterhaltung bey dem Grafen. Da ich zu ihme kame, fande ich ihn noch ganz allein, in seinen Gedanken auf- und abgehen. Kaum ersahe er mich, zeigte er eine besondere Freude, und, nach gewöhnlichen Ceremonien, setzten wir uns zu dem Kamin. Die gestrige Erzählung des Abbe, sprache er, hat meinen Fürwitz nicht gestillet; sondern eine weit größere Begierde erwecket recht auf den

Grund des Jansenismi zu kommen. Ich ware gestern nicht so bald zu Haus, als ich meinen Freund, welcher mich nacher Haus beruffen, und ein sehr gelehrter Mann ist, befraget: was ein Fanaticus, ein Enthusiast, und ein Molinist seye; weil ich diese Nåmen in der gestrigen Unterredung gehöret, und nicht recht begriffen hatte. Er antwortete mir: ein Fanaticus ist ein Mensch, welcher nichtige, ungereimte, sich selbst widersprechende, und handgreiflich falsche Dinge, als unwidersprechliche Wahrheiten, mit grösserer Dreistigkeit, und hochtrabenden Worten redet oder schreibet. Enthusiast ist ein Mensch, welcher da glaubt, und vorgiebt, alle seine thörichte Begriffe, und alberne Einbildungen, von welchen er redet, und schreibet, seyen ihme durch Erscheinungen, und Verzückungen geoffenbaret worden. Molinist ist ein Name, welchen die Jansenisten denen Jesuiten beylegen, aus Haß gegen den gelehrten Jesuit Molina, dessen Lehre, absonderlich von der Gnade, und Prädestination, den Jansenismum gänzlich stürzet.

Als der Graf dieses ausgeredet, sagte ich: eben unter diesem Wort Molinist stecket ein gewaltiger Betrug deren Jansenisten; denn anfangs nennten sie allein die Jesuiten Molinisten: nachdem sie aber ihre Leser schon angewöh-

gewöhnet unter diesem Name die Jesuiten zu verstehen, nennen sie alle römisch Catholische Molinisten. Ich sehe aber nicht, versetzte der Graf, was dieses denen Jansenisten nützen solle. Dieses antwortete ich, nützet denen Jansenisten weit mehr, als man glaubet. Denn, da jene Catholische, welche keine Jesuiten sind, in denen Jansenistischen Büchern, so vile Lügen, und Verleumdungen wider die Molinisten lesen, glauben sie, der Streit gehe nur die Jesuiten an, stecken mithin beyde Hände ganz ruhig in den Sack, und lassen die Jesuiten allein mit denen Jansenisten fechten. Gehet mithin in vielen Ländern der unter dem Jansenismus verborgene Freygeist, und Deismus mit freyen Fuß herum, und der wahre Glaub kommt in den Abfall.

Dieses ist ein Kunstgriff, sagte der Graf, welchen ich nicht vermerket. Aber nun erinniere ich mich in Jansenistischen Schriften gelesen zu haben, daß sie Ludwig den Großen, und Leopold den Erzherzog von Oesterreich Jesuiten nennen, auch denen catholischen Bischöffen, Erzbischöffen, und anderen Fürsten, den Nam Molinist beylegen. Allein, sagen sie mir, sprache der Graf ferner: solle es wahr seyn, daß die Jansenisten gemeiniglich in den Fanatismum, und Enthusiasmum verfallen? Nichts gewissers, versetzte ich, bevoraus die Jansenisten von der zweyten, und dritten Classe.

Ja

Ja es brauchet nicht mehr von dieser Wahrheit überzeuget zu seyn, als daß man ihre Schriften, und Bücher mit Bedacht lese. Einige sind in der Thorheit so weit gekommen, daß sie GOtt selbst verläugnen. Einige bilden sich einen unvernünftigen GOtt ein, welcher ohne seinen Unterthanen ein Gesetz zu geben, die Welt blind dahin regieret. Einige stellen sich einen grausamen GOtt vor, welcher unmögliche Gebothe vorschreibet, und dennoch die Uebertretung deroselben mit ewiger Strafe beleget. Andere glauben, ihre Seele seye eben so sterblich, als die Seele eines Hundes, welche mit dem Leben des Leibs aufhöret. Andere vermeynen, sie seyen seellose Maschinen, gleich denen Männgen, welche man zu der Krippe setzet. Und wiederum andere traumen, die Seele seye außer dem Leibe, und wirke in denselben nicht anderst, als die Sonne mit ihren Strahlen in die übrigen Körper. Bey denen meisten zeiget sich der Fanatismus, und Euthusiasmus in ihren Reden und Schriften.

Der Graf ersuchte mich, ihme insonderheit einige dergleichen Fanatische Jansenisten-Stücklein zu erzählen, und sagte aus Scherz, er zweifle ob ich einige wüßte. Ich versichere sie, mein Herr Graf! sprache ich, daß, so fern ich ihnen noch vor der Tafel alle Sotisen deren Jansenisten, welche mir bekannt, erzählen sollte, wir gewiß das Mittagmahl auf morgen aufschieben müßten. Allein ich will

nur

nur einige anführen: ein gewißer Caussе mit Namen, welcher bey denen Jansenisten Bruder Augustin heißet, machte sich zu einen Propheten, er weissagte, daß alle Juden, zu eben jener Zeit, würden Christen werden, als die Molinisten würden vertrieben werden. Er setzte sich in der Pfarr zu Sanct Malo auf den Altar, und ließe sich von seinen Jüngern huldigen. Herr Rous de Margul setzte die Vollkommenheit seiner Jünger in dem Haß gegen den Papst, und die Bischöfe. Vaillant, ein Jansenistischer Priester zu Paris, bauete auf der Insel des heiligen Ludwig, aus vergoldtem Holze, ein kleines Häusgen, und legte seinen Jüngern die größte Lasterthaten unter verschiedenen Hieroglyphicis aus. Ottin, welcher aus einem Hirten ein Kappenmacher, und endlich ein Soldat geworden, nachdem er seinen Bruder den Kaufmann, in der Vorstadt Sanct Anton, rein ausgeraubet, wurde er durch diese Verdienste, mit seiner Afterjungfrau Gallete, ein Jansenistischer Prediger. Herr Carre de Mangeron hatte eine Menge Verzuckungen, seine Jünger unterhielten sich in ihren Zusammenkünften, mit verschiedenen Kinderspielen. Etwelche führten einen Kinderwagen in Mitte des Saals, andere hatten Puppen, von welchen sie, nach ihrer Einbildung, viele Offenbarungen erhielten.

Das Exam. Crit. fol. 17. bezeuget, wie die Jansenistenweiber in dem Kirchhofe bey

Sanct

Sanct Metard bey dem Grab des Jansenistischen Heiligen Paris die Ankunft Eliä vorsagten. Er wird kommen, schrien sie, nach etlichen Monaten, Wochen, Tägen. Sie sagten, Vaillant, der Sohn des Wirth von Trojes, werde Elias seyn. Sein Vorboth werde ein Finsterniß seyn, in welcher die Sonne zwey Stunde, und fünf Minuten, werde verfinsteret werden. Es werde ein Regenbogen von besonderer Gestalt erscheinen, und ein großer Stern bey hellem Mittage glänzen. Sonne, und Monde werden von einer Krone deren Engeln umgeben werden. In dem Jahr 1732, wie in denen Ephem. de Convulſ. Parte 1 fol. 18 zu lesen, weissagten sie zu Anfang des November, daß Elias zwischen dem 21sten, und 22sten November, um Mitternacht auf Paris kommen, und von seinem Wagen bey dem Wirthshaus zum großen Hirschen absteigen werde. Ja die Jansenisten ließen auch ein Buch ausgehen von der Ankunft Eliä, welches man ein Werk des Pater Bobieris zu seyn sagte.

Nachdem ich diese Jansenistische Thorheiten erzählet, sprache ich: ich glaube, mein Herr Graf! sie werden nun von dem Fanatismo, und Enthusiasmo deren Jansenisten sattsam überzeuget seyn; wollen sie aber noch mehrer wissen, so belieben sie nur mit Bedacht zu lesen: *L'Extrait des aſſertions*, die *Requiſitoires*, *Comptes rendus*, *Plaidojers*, *Motifs*,

und

und *Notes*, welche seit 1762. herausgekommen wider die Jesuiten. In allen diesen Schriften findet ein gelehrter, unparteyischer Leser eine Menge der handgreiflichsten Widersprüchen, Lügen, und Gottlosigkeiten, mit recht Emphatischen Ausdrückungen übertriebenen Exclamationen, und dreistigen Wortgepränge, als eben so viele ewige Wahrheiten, geschrieben, welches das wahre Zeichen des Fanatismi, und Enthusiasmi ist.

Kaum hatte ich vollendet, da sprache der Graf: auf diese Weise hat Quesnell, der Jansenistische Abgott; obwohl er es in einem anderen Sinn verstanden, auch wider seinen Willen, die Wahrheit geredet, da er in einem Briefe an einen Abgeordneten von zweyten Rang, also geschrieben: **Man kann nun erkennen, was der Jansenismus seye, welchen man überall suchet, und nirgends findet, als in einem verrückten Hirne.** Da wir eine gute Weile über die erzählten Jansenistische Thorheiten lachten, kam ein Oberster, welcher auch zur Tafel geladen ware, und als wir uns insgesammt zu der Frau Gräfinn begaben, ließ sich der Pater Prior von S. ansagen, welchen kein Mensch aus uns kannte. Der Graf ließ ihn vor, und lud ihne zu Gaste, welches dieser ehrwürdige Mann, mit einer recht obsiegenden Gnade, annahme, und glaubte, (weil er dem Grafen einen Brief von einem Jansenistischen Edelmann brachte) das

ganze

ganze gräfliche Haus müße Jansenistisch seyn. Wir ließen ihn auch bey seiner Meynung, und, nachdem wir uns ein wenig heimlich unterredet, giengen wir zur Tafel, bey welcher es anfänglich sehr still zugienge.

Wir sahen mit Bewunderung, wie der gute Pater Prior sich mästete. Es ware keine Speise, von der er nicht zwey, oder drey Doses zu sich nahme, der Burgunder schmeckete ihme auch so gut, daß sein Glas ein perpetuum mobile geworden. Die Gräfinn vermerke es, und sagte mit größter Gelassenheit: mein lieber Pater Prior! so viel ich sehe, muß ihnen die Reise nicht gut angeschlagen haben; weilen sie keinen Appetit haben. Wie! schrie der Oberste: Madame, ich gebe dem Pater Prior Zeugniß, daß er in Essen und Trinken zween Granadier zu schanden gearbeitet. Der Prior, welchem der Wein schon unter das Dach gekommen, sagte: mein Herr Oberster! vergeben sie mir, so ich urtheile, daß sie in der scharfen Sittenlehre noch nicht beßtens unterrichtet seyen. Den Leib muß man casteyen. Wenn ich nun zu viel esse, und trincke, geschiehet dieses um meinen Leib mit Eckel, und Hauptschmerzen zu peinigen.

So! sprache der Graf: auf diese Weise werden bey denen Jansenisten alle Laster zu Tugenden. Der Unzüchtige wird sagen, er treibe so ärgerliche Unzucht, damit er seinen Leib mit der Neapolitanischen Kranckheit peinige.

nige. Der Dieb, und Rauber wird sagen, er stehle, und raube, damit er seine Sünden an dem Galgen büßen könne; und also von denen übrigen Lastern. Wenn aber ein Molinist uns sagte, daß Sünden allzeit Sünden bleiben. Ein Molinist, antwortete der Prior, verstehet keinen Unterschied. Der Gerechte muß jederzeit seinem innerlichen Trieb folgen, welcher gleich dem Gesetze ist, ohne auf das äußerliche Gesetz acht zu geben, obschon dieser innerliche Triebe dem äußerlichen Gesetz zuwider laufe: denn also lehret uns der gelehrte und heilige Mann, der Abbt San Cyran, wie es in der von dem König verordneten Infor. Jurid. de Doct. San-Cyrani zu lesen ist. Ja er bekräftigte diesen seinen Lehrsatz mit dem erbaulichen Beyspiel jenes Edelmanns, welcher aus innerlichem Trieb seinen Enkel unter freundlicher Umarmung erstochen hat; weil dieser GOtt, durch Verführung eines jungen Mädgen, beleidiget hatte. In Wahrheit, mein Pater! sprache der Graf: diesen Lehrsatz des San Cyran müssen sich jene Herren, welche den Königsmörder Damiens noch vor der Unthat beschenket haben, wie ihre Namen in dem authentischen Proceß des Damiens, welcher von Herrn Breton gerichtlich aufgesetzet, und von Herrn Simon Parlamentsbuchdrucker, ohne Widerrede herausgegangen, sehr gut gemerket haben. Ich unterbrache den Grafen, und sagte: mein Pater! sie können mir aus einem

Zweifel helfen. Ich habe ein Seminarium zu verwalten, von deme ich jährlich meinen Obern Rechnung geben muß. Ich habe zween arme Verwandte eines meinigen guten Freundes, welche nicht zu dem Seminarium gehören; aber denen ich doch gern helfen möchte. Nun zweifle ich, ob es mir erlaubet diese zween Knaben von dem Gelde des Seminarii zu unterhalten, und die Rechnungen alsò einzurichten, daß man den Abgang des Geldes nicht vermerke.

Mein Herr, antwortete der Prior, wer also handelte, wäre ein doppelter Betrüger; er betrog das Seminarium, und seine Oberkeit. Der Prior wollte noch weiter reden, aber die Gräfinn brache ab, und sagte: Gedenken sie, mein Pater! als ich unlängst in der Gesellschaft ware, und wir von der scharfen Sittenlehre redeten, sagte ein Molinist recht frech: Die Lehre des San Cyran, und Jansenii mache die Gemüther so verwirret, oder verzücket, als der Wein, die geile Liebe, und die Frais. Madame, versetzte der Prior, voll des Eifers, der dieses geredet, ist ein unverschämter Verleumder, und gottloser Böswicht; weil er die zweene heiligste Männer unserer Zeit angreifet. Der Oberste, welcher eine geraume Zeit ganz still ware, sagte mit großer Gelassenheit: sie urtheilen, mein Pater! nach aller Gerechtigkeit. Deme ungeachtet fallen mir zween Vernunftschlüsse

schlüsse bey, die ich mir selbst nicht aufzulösen weiß. So es Ihnen beliebet, sprache der Prior, mir selbe fürzutragen, finde ich mich, als ein Doctor der Theologie, im Stande, Ihnen, und allen Molinisten ein Genügen zu leisten.

Der Oberste nahme demnach das Wort, und sagte: Derjenige, welcher mit dem ihm anvertrauten Geld des Seminarii, andere, die nicht zu selben gehören, heimlich unterhaltet, und seine Rechnung vor der Oberkeit also einrichtet, daß man den Betrug nicht merket, der ist, nach ihrem Ausspruch, mein Pater! ein doppelter Betrüger; nun aber hat Jansenius, wie er es selbst an San Cyran in seinem Briefe vom 29. Merzen 1620. schreibet, mit dem Gelde des ihm anvertrauten Seminarii die zweene Enkel des San Cyran, den Barcos, und den Arguibel, welche nicht zu dem Seminarium gehörten, heimlich unterhalten, und seine Rechnung also eingerichtet, daß es die Oberkeit nicht gemerket; so ist demnach Jansenius, nach ihrem Ausspruch, mein Pater, ein doppelter Betrüger gewesen. Zweytens, sagte der Oberste: Derjenige (wie sie, mein Pater! wiederum selbst ausgesprochen) welcher da sagt, die Lehre des San Cyran und Jansenii mache die Gemüther weit verzuckter, als der Wein, die geile Liebe, und Frais, der ist ein unverschämter Verleumder, und gottloser Böswicht; San

Cyran sagt alles dieses von seiner, und Jansenii Lehre, welche er eine Cabala, und Geheimniß nennet in einem Briefe, welchen er den 25ten September 1620. an Herrn Andylli geschrieben; ist demnach San Cyran, nach dero selbst eigenem Urtheil, ein unverschämter Verleumder, und gottloser Böswicht gewesen.

Der gute Prior, welcher aus allem nichts verneinen kunnte, saße ganz beschämt; wir aber lachten in die Fauste. Der Graf sagte: mein lieber Pater Prior! Sie haben ihr Wort vollständig gehalten; denn da sie, mit ihrem Stillschweigen, sich überwiesen zu seyn bezeigen, haben sie dem Herrn Obersten, und allen Molinisten, ein vollkommenes Genügen geleistet. Da der Graf dieses ausgeredet, stunden wir auf, und der Pater Prior nahme mit einer sehr spröden Mine Urlaub. Dieses ware die Unterhaltung, welche wir bey der Tafel hatten. Dasjenige, was nach der Tafel geschehen, werde ich bey übriger Zeit, Ihnen, mein Freunde, mit nächstem zu berichten die Ehre haben, um zu zeigen, daß ich seye 2c.

Dritter Brief.

Damit ich meinem gegebenen Wort ein Genügen leiste., gebe sich Ihnen, mein

Freunde

Freunde! durch gegenwärtiges Schreiben den ferneren Bericht meiner nachmittägigen Unterhaltung bey dem Grafen. Nachdeme der Prior sich aus dem Staube gemacht, und der Herr Oberste sich auch beurlaubet, führte mich der Graf in seinen Büchersaal, und fragte mich, ob es deme also wäre, daß San Cyran jenes von seiner Lehre geschrieben, was der Oberste angezogen, oder ob er es aus Scherze gesagt. Nein, antwortete ich, es ware Ernst, und die eigne Wort des San Cyran, in einem Briefe an Andylli von 25. September 1620. lauten also: Kein Geist der Erde, so erhoben und gelehrt er auch seye, wird etwas von unserer Cabala verstehen (er redet hier von seiner und Jansenii Lehre, welcher Andylli zugethan ware) wenn er nicht eingeweihet ist mit ihren Geheimnissen, welche gleich eben so vielen Faßnachts-Festen die Gemüther untereinander verzucket, wie jene verzucket sind, welche in die Fraiß, in den Rausch, oder in die geile Liebe verfallen. In Wahrheit, sprache der Graf, auf diese Weise müssen die Molinisten mehr als menschlichen Verstand haben; weil sie diese Jansenistische Cabala aus dem Grunde verstehen, und ganz klar entdecken. Dieser ganze Spruch aber des San Cyran zeiget, daß er ein phanatischer Enthusiast gewesen, und seine Lehre die Leute phanatisch mache. Der Gottlosen Mordlehre von dem innerlichen Trieb, welche der Prior

aus San Cyran vorgetragen, kann ich gar nicht vergessen. Diese ist ja eine so grausame Lehre, daß sie auch ein Heyd, welcher nur Menschengesetze erkennet, verabscheuen würde. Auf solche Art könnte der Mann sein Weib, das Weib ihren Mann, und der Sohn seinen Vater ganz ungehindert ermorden, so oft ihne ein solcher innerlicher Teufelstrieb ankäme. Mich wundert nun nicht mehr, daß die Jansenisten ihre fürnehmste Anhänger mit Geld erkaufen müssen; denn umsonst würde gewiß kein vernünftiger Mann sich gebrauchen lassen.

Dieses aber allein, sprache der Graf ferners, begreife ich nicht, woher die Jansenisten nun so große Geldsummen aufbringen, daß sie in so vielen Ländern so viele Männer, welche ihnen zu Vertreibung der Jesuiten nothwendig sind, nach Genügen, und Würde bestechen können. Ach mein Herr Graf! antwortete ich, alle Laster können mit Gelde erkaufet werden, nur die Tugend, weil sie unschätzbar, stehet niemals käuflich vor. Da ich selbst öfters auf diese Geldbetreibung deren Jansenisten gedenke, fallet mir dieser Gedanke ein, welchen ich gewiß nicht ohne Grunde zu seyn vermeyne. Ich denke, daß die Jansenisten noch nicht ehender die schon durch hundert Jahr gesuchte Vertreibung der Jesuiten bewirken konnten, wäre die Ursache, weilen sie noch nicht genug Geld hatten, und

die Leute annoch mehrer die Gerechtigkeit, und Ehre, als das Geld liebten; Nun aber ist gewiß, daß die Judenschaft wider die Jesuiten aufgebracht, weil selbe glaubet, die Jesuiten seyen Ursach, daß die Juden das Bürgerrecht, wo sie es gesucht, nicht erhalten haben. Bey solcher Ueberlegung fallet mir bey: ist es vielleicht nicht wahrscheinlich, daß sich nun die Jansenisten dieser Gelegenheit bedienet, und mit denen Juden eine heimliche Bindniß gemacht? kraft welcher der jüdische Beutel die jansenistische Arglist unterstützen muß. In Wahrheit, sagte der Graf, ich zweifle nicht, daß dieser Gedanke in Mitte das Ziel treffe; denn wo eine ganze Judenschaft, ist Geld genug, und wo Jansenisten, Betrüge im Ueberfluß. Die wahren Jansenisten stimmen ja ohnehin mit denen Juden in diesem übereins, daß beyde das Christenthum zu stürzen suchen.

Ach mein Herr Graf! sprache ich; was trauervolle Gedanken erschütteren nicht öfters mein Herz, wenn ich gedenke, was schlechten Nachklang unser Weltalter einstens geben, und die Nachwelt unsere uns selbst eingebildete Klugheit verlachen werde, wenn sie in unsern Jahrbüchern ersehen wird, daß wir die Unschuldigen verdammet, weilen sie von Schuldigen angeklaget; und die Schuldigen losgesprochen, weilen sie von denen Unschuldigen überzeuget worden. Was niederträch-

tige Begriffe werden sich nicht von uns unsere Nachkömmlinge machen, da sie hören werden, daß wir vier tausend Franzosen, unsere Mitbürger, aller ihrer Güter, ja des Vaterlands beraubet; weilen sie ihre GOtt geschworne Ordenstreue nicht brechen wollten. Was wird man von uns einstens urtheilen, wenn man lesen wird, daß wir die Schriften deren berühmtesten Männer, die Bullen der römischen Päpsten, und die Gesetze der Heiligen, gleich Luther, in das Feuer geworfen, die gottlosesten Bücher aber, in unseren Büchersälen gleichsam zur Anbethung aufgestellet.

Nachdeme ich dieses ausgeredet, und der Graf eine Weile ganz still ware, nahme er mich bey der Hand, und sprache: mein Freunde! wir leben ein Weltalter, welches sich mit eitel Dünste nähret, das Wesen der Gelehrtheit in einer dreistigen Geschwätzigkeit suchet, jene Schriftsteller allen übrigen vorziehet, welche die schädlichsten Sotisen mit angenehmer Schreibart hervor bringen; und die verwirrte Gedenkungsart, ohne Widerspruch, an den Mann bringen, welches die Kunst der richtigen Vernunftschlüssen fast gänzlich verbannet hat. Ja ich glaube, daß wir uns selbst so hoch schätzen, und in unseren Augen groß machen, weil wir wohl vorsehen, daß wir in denen Augen der Nachwelt sehr klein, und geringschätzig erscheinen werden.

Da

Da der Graf noch weiter reden wollte, kame der Kammerdiener, und meldete einen Klostersammler an. Der Graf wendete sich zu mir, und sagte: nun können wir ein lustiges Nachspiel haben; dieser Bruder ist ein hitziger Mann, und zimmlich einfältig. Die Jansenisten vertrauen sehr viel auf seine Tummheit. Wo er immer sammelt, theilet er Jansenistische Bücher aus. Auf dieses wurde der Sammler hineingelassen. Wie gehet es, mein Frater? sprache der Graf. Bringet er mir heut nichts neues zu lesen? Nein, antwortete der Sammler; aber mit nächsten werde ich Euer Gnaden mit einem neuen Werklein bedienen können. Ein unsriger Abbe hat sich beflissen verschiedene Stücklein zu erdenken, welche er alle, sehr artig, denen Molinisten anschreiben wird. Man sagt, das Werklein seye recht angenehm zu lesen, und werde nicht wenig die Ehre und das Ansehen deren Molinisten stutzen.

Aber, mein Frater! sagte ich: wenn der Abbe alle diese Stücklein erdichtet, wie wird er selbe beweisen? es sind ja lauter Verleumdungen. Ist denn das Verleumden, und ehrlichen Männern die Ehr benehmen, eine zulässige Sache? das Beweisen, antwortete der Sammler, wäre vor Zeiten, sagt mein Prior, freylich wohl hart gewesen; weil man dazumal alle Beweise, nach der Dialectik, oder wahren Schlußkunst geprüfet; nun aber, nach-

dem wir das Glück gehabt, diese Kunst zimmlich aus dem Schwunge zu bringen, ist nichts leichters als ein Beweis. Ich darf nur sagen: es ist weltbekannt. Die ganze Welt weiß es. Niemand kann es läugnen. Es ist erwiesen rc. so glaubet man alles. Ja unsere gelehrte Männer selbst haben sich in ihren *Comptes rendus*, *Requisitoires*, *Plaidojers*, *Motifs*, und *Notes* wider die Molinisten eben keines anderen Beweises gebraucht, und haben dennoch, bey denen meisten, Glauben gefunden. Was das Verleumden betrift, halten sie mich vielleicht für so einfältig, daß ich nicht wisse, daß, gleichwie das Wasser, wenn es durch reine Röhre fließet, rein verbleibet; wenn es aber durch unflätige laufet, unrein wird: eben also eine Lüge, oder Verleumdung, wenn sie aus dem Munde eines scharfen Sittenlehrers kommet, ihre vollständige Reinigkeit behalte; da im Gegenspiel, in dem Munde eines Molinisten, auch ein zweydeutiges Wort, zu Sünd, und Laster wird.

Wenn aber, versetzte ich, solche Lügen offenbar werden, so fällt ja die Schande in euren Busen zurück. Ach Herr! antwortete der Sammler, es ist nur zu wahr, daß der Teufel (um das Gute, was wir mit unseren Büchern zu stiften suchen, zu verhindern) öfters unser Geheimniß offenbare. Ja es ist schon zu einem Sprüchwort geworden: du lügst wie ein Jansenist. Allein da braucht

es

es Geduld, und Demuth, welche wir zu Genügen besitzen, nachdem wir uns, durch die obsiegende Gnade, von aller Schwachheit und Schamröthe, befreyet haben. Wie schwer wäre es nicht zu erdulden, daß man uns als hirnlose Lügner ausgepfiffen, da wir die Fabel von dem großen Kriegsheer deren Jesuiten in Paraquai, und von dem König Niklas, als eine wahre Geschichte herausgegeben. Man war nicht zufrieden mit dem doppelten Schaden, den wir erlitten, da wir das Geld in die Denkmünze dieses Königs Niklas, und in Abdruckung seines Lebens umsonst aufgewendet; sondern wir mußten noch verlachet werden? Aber wir übertrugen es, als standhafte Männer, und sind immer auf neue Kriegsliste bedacht, unsere Feinde zu untergraben, und die Molinisten gar aus der Welt zu jagen.

Der Graf fiele dem Sammler in die Rede. Mir, sagte er, hat dieser König Niklas mit seinem großen Kriegsheer gewiß einen guten Dienste gethan; denn da ich ehmals glaubte, die Welt seye nun voll gelehrter, und tiefeinsehender Männer, als ich nachmals sahe, daß so viele aus jenen, die man Gelehrte nennet, diese handgreifliche Lüge für eine Wahrheit glaubten, wäre ich meines Fehlers überzeuget, und ich sehe nunmehro, daß di Zahl der Gelehrten, bey uns, eben so klein, als die Zahl der Frommen. Man

nen-

nennet so viele gelehrt, weilen man nun, unter die Gelehrten, nicht allein jene zählet, welche viele Bücher gelesen, ohne selbe zu verstehen; sondern auch jene, welche nur die Titelblätter, und Register deren Bücher auswendig gelernet, und selbe in denen Gesellschaften, mit einer dreistigen Geschwätzigkeit, aufzusagen wissen. In Gegentheil aber sind so wenige Gelehrte; weil sehr wenige die Bücher, welche sie lesen, verstehen, auch nicht so viele reine Beurtheilungskraft besitzen, daß sie das Gute von dem Bösen, das Wahre von dem Falschen, das Bewiesene von dem Unbewiesenen, und den Zusammenhang von denen Widersprüchen unterscheiden könnten.

Es ist noch nicht lang, versetzte ich, daß ich zween solche Petits Maitres, in einer Gesellschaft, zu einen Gelächter aller Anwesenden gemachet. Diese zween Bücherhelden erhoben bis an den Himmel des Herrn Ripert sein *Plaidojer*, *Compte rendu*, und *Notes*, welche er wider die Jesuiten geschrieben. Sie sagten, daß in diesen Schriften des Herrn Riperts überall die reine Wahrheit heraus leuchte, und kein Satz zu finden, welcher nicht von ihme unwiderleglich bewiesen wird. Messieurs! sagte ich: wenn Herr Ripert in diesen seinen Schriften sich selbst oft widerspricht, so kann weder Herr Ripert gelehrt, weder seine Schriften wahr, und be-

weisend seyn. Ich will ihnen aber aus hundert zwainzig Widersprüchen, die ich aus diesen seinen Schriften gesammelt, nur einige melden, die übrigen können sie in meiner Behausung sehen. In seinem *Plaidojer*, am 198. Blat sagt er: die Gesellschaft ist eine Republik, am 199. aber: die Gesellschaft ist eine Monarchie. In der 24sten *Note* sagt er: es ist erwiesen, daß in dem Institut alle Gattungen der Veränderungen geschehen seyen. In der 25sten *Note* aber: es ist erwiesen, unmöglich zu seyn, daß in dem Institut eine Veränderung geschehe. In seinem Compte rendu sagt er am 161sten Blat: alles in diesem Orden ist phantastisch. In dem 195sten Blat aber sagt er: eine unbegreifliche Kunst hat die Gesetze dieses Ordens zusammengefüget. Da ich dieses erzählet, lachten alle Anwesende, und die zween junge Stutzer wußten nicht, was sie sagen sollten.

Nach dieser meiner Erzählung sprache der Graf zu dem Sammler: mein Frater! ich kann nicht begreifen, wie es geschehe, daß man in allen Büchern, welche wider die Molinisten von euch geschrieben werden, so viele Widersprüch, und Lügen, aber gar keinen wahren Vernunftschluß finden kann. Dieses gereichet euch ja zur Schande, und zeiget, daß ihr phanatische Leute für Gelehrte haltet. Oder geschieht es vielleicht aus Demuth, damit

mit euch die vernünftige Welt für Narren halte? mein Herr Graf! antwortete der Sammler: dieses kann uns, in Wahrheit, kein vernünftiger Mensch übel nehmen. Denn erstens ist die Liebe gegen die reine Sittenlehre, und unsere Mitbrüder, für die wir schreiben, so verzückend, daß sie, wie San Cyran in seinem Briefe an Andylli den 25. September 1620. bezeuget: in einen Augenblicke, mit aller Kraft, und Vollkommenheit entspringet, wie die Seelen, wie die Engelen, ja wie das Wort GOttes. Zweytens zwinget uns zu widersprechen unsere Natur, welche wir nicht, wie andere Menschen haben; sondern aus einer himmlischen Composition, von unserem Stammvater, dem San Cyran, ererbet, und von welcher er, in obangezogenen Briefe, also schreibet: so ich bisweilen in Widersprüchen ertappet werde, wie es mir neulich geschehen, habe ich Ursach mich zu schützen; weil ich aus himmlischer Composition, oder Commixtion zusammengebacken bin. Es kommen in mir zwo widrige Eigenschaften zusammen: Feuer, und Wasser, welche mich zwingen Widersprüche zu sagen; doch so, daß keiner dem anderen schade. Fast auf eben jene Art, wie in dem Himmel, allwo das Feuer nahe bey dem Monde, und nicht weit von dem Wasser umgeben, keine Veränderung noch Schaden leidet.

Da

Da der Sammler ausgeredet, sprache ich: mein lieber Frater! diese Redensarten zeigen, daß San Cyran ein aus Thor- und Bosheit zusammgebackener Enthusiast wäre. Der Vergleich seiner Liebe gegen Andylli mit dem Ursprung deren Seelen, deren Engeln, und des Wort GOttes, ist ja eine gottslästerliche Thorheit! hierauf antwortete der Sammler ganz spröd: mein Herr! Sie werden mir wohl gestehen, daß es überall phanatische Leute gebe. Er hat gar recht, mein Frater! widersetzte ich; allein der Unterschied ist sehr groß. Bey andern werden die Phanatische und Enthusiasten verlachet, und in das Tollhaus gesperret; bey euch aber werden sie, wie San Cyran, und Paris, auf die Altäre gestellet; ist mithin bey euch die Tollheit und Raserey zur Heiligkeit geworden. Hierüber wurde der Sammler sehr ungehalten; der Graf aber um ihne zu besänftigen, druckte ihme etwas in die Hand, und er nahme mit einer tiefen Reverenz Abschied. Dieses wäre meine nachmittägige Unterhaltung bey dem Grafen, welche ich Ihnen, mein Freunde! zu berichten versprochen. Verbleibe 2c.

Vierter Brief.

Mein Herr!

Nachdem der Abbe, mein Freunde, von welchem ich Ihnen in meinem ersten Schreiben gemeldet, von Bourdeaux zurück gekommen, ließe er mir seine Ankunft zu wissen machen, und mich ersuchen, den anderten Tag mit ihme zu dem Grafen zu gehen. Ich sagte es ihme auch zu, und nachdem ich ihm den anderen Tag meinen Besuch abgestattet, verfügten wir uns beyde zu dem Grafen, welcher unser mit Schmerzen wartete. Nach gewöhnlichem Ceremoniel, setzten wir uns, und der Graf sagte zu dem Abbe: da wir das letztemal beysammen waren, meldeten Sie von einem Conciliabulo, welches die Jansenisten zu Bourge Fontaine, in der Carthaus, in dem Jahr 1621. gehalten; nun aber möchte ich wissen, wer alldorten zugegen gewesen. Sieben Personen, antwortete der Abbe, machten die ganze Versammlung aus. Nämlich: Joannes de Verger de Hauranne, Abbt von San Cyran, (welcher auch insgemein der San Cyran genennt wird) Cornelius Jansenius, Bischof zu Ypern, Petrus Camus, Bischof zu Bellay, Arnaud, oder Arnald d'Andylli, Simon Vigorius, Philippus de Cospeau, oder Caspean, Bischof zu Nantes, nach-

mals

mals zu Lisieux, und ein von Tugend, und Wissenschaft berühmter Weltpriester. Dessen Name, weil er es also wollte, verschwiegen wurde. Allein diese zween letztere muß man nicht unter die Schwärmer zählen; indem Cospeau nicht eingestimmet, und der Weltpriester dieses ganze Geschäft der Bosheit dem Herrn Fileau entdecket hat.

In Wahrheit, versetzte ich: Herr Fileau hat mit seinem Buch, bey denen Jansenisten, schlechte Ehre eingeleget. Alle ihre Helden griffen zu denen, ihnen gewöhnlichen, Waffen. Pascal, Gerberon, der dortmalige Bischof zu Montpelier und der Jansenistische Zeitungsschreiber stritten um die Wette, wer Herrn Fileau, und sein Buch mehr lästern kunnte. Anton Arnald, welcher, als das Haupt der Faction, von Lügen, und Lästern Profession machte, thate es allen bevor. In seinem 8 Tomo Moral. Practic. nennet er den Herrn Fileau bald einen fürtreflichen Verleumder, bald einen ungeschickten Lügenschmiede. Das Buch ist ihm eine thörichte teuflische Fabel. Eine unglückliche Geburt teuflischer Bosheit. Gewiß, sagte der Graf, ware dieses Buch eine unglückliche Geburt für die Jansenisten. Ueberwiesen sie aber auch den Herrn Fileau einer Unwahrheit? oder fanden sie etwas einzuwenden?

Sie beflissen sich zwar, antwortete der Abbe, ihn einer Unwahrheit zu beschuldigen,

allein es ware unmöglich; denn weil alles, was Fileau geschrieben, das in diesem Conciliabulo für das Künftige beschlossen worden, nachmals bis auf unsere Zeiten genau zugetroffen, und von denen Jansenisten bewerkstelliget worden, so müssen sie entweder sagen, Herr Fileau seye ein Prophet gewesen, und habe das Künftige in dem Geist vorgesehen: oder sie müssen gestehen, daß alles, was er geschrieben, in dem Conciliabulo, wie er es sagt, schon dazumal seye beschlossen worden. Da sie nun in denen Worten nichts auszustellen wußten, rauften sie sich mit denen Buchstaben.

Fileau setzte in seinem Buche nicht die ganze Nämen deren zu Bourgefontaine versammleten; sondern nur die ersten Buchstaben: also setzte er anstatt Arnald Andylli, A A. Da stellet sich Anton Arnald, als glaubte er sich durch diese zwey A A verstanden zu seyn, und wollte mit diesem den Herrn Filleau einer Lüge überweisen; weilen nämlich der Anton Arnald Anno 1621, das ist zur Zeit dieses Conciliabuli, erst 12 Jahr alt ware; mithin zu so wichtigen Geschäften nicht kunnte gebraucht werden. Ferners sagte er, es könne auch sein Bruder Arnald Andylli durch diese zwey A A nicht verstanden werden; weilen er sich Arnald de Andylli geschrieben.

Wenn

Wenn Anton Arnald, sprach der Graf, keine bessere Beweise hatte, wird ihme wohl leicht seyn geantwortet worden. Ja, sagte der Abbe, Fileau ließe ihme durch den Verfasser des Buchs: *Portus Regius contra Sanctissimum Sacramentum cum Geneva colludens*, versicheren, daß durch die zwey A A. nicht er Anton Arnald; sondern ein anderer, der ihme nicht könnte unbekannt seyn, und der 1654 annoch lebte, verstanden werde. Auf das andere sagte man dem Anton Arnald, daß (nachdeme die Jansenisten niemals läugnen können, daß durch die widerholten Buchstaben P. C. Philippus Cospeau verstanden werde, ob er sich schon de Cospeau geschrieben) es eine Schwachheit seye, läugnen wollen, daß durch die A A. Arnald Andylli verstanden werde; weil er sich de Andylli geschrieben. Auch hat Fileau niemals gesagt, daß alle, in dem Conciliabulo versammlete, Theologi gewesen, wie ihme Anton Arnald aufbürdet; denn er wußte nur gar zu gut, daß Vigorius, und Andylli Layen waren.

Anton Arnald, sprache ich zu dem Abbe, hat es selbst wohl gewußt, daß durch diese A A sein Bruder verstanden werde. Er sagt ja selbst, daß sein Bruder der innerste Freund des San Cyran wäre; indem er in dem zuvor angezogenen Tomo also schreibet: ist es vielleicht ein Geheimniß? hat nicht Andylli sich durch sein ganzes Leben ge-

rühmet, wegen der Freundschaft des großen Diener Gottes? also nennet er den San Cyran. Es bekräftigen auch alle Umstände, daß Arnald Andylli durch die Buchstaben A A verstanden werde. Denn erstens, weil Andylli 1588 gebohren, hatte er 1621 schon 33 Jahr, ware mithin fähig zur Berathschlagung gezogen zu werden. Zweytens war er schon vorhero der innerste Freund des San Cyran, auf dessen Beyfall, und Verschwiegenheit San Cyran so viel hielte, daß er sich getrauete ihm in einem Brief von 25 Sept. 1620 die gottlose Definition seiner Religion zu offenbaren, mit folgenden Worten: die Religion ist nichts anderes, als eine Bruderschaft jener Menschen, welche miteinander leben, und sterben. Drittens wußte San Cyran gar wohl, daß Andylli fähig seye, seine Schwärmerey auszubreiten; indeme er bey dem königlichen Hof im Ansehen stunde. Ja er zoge auch wirklich, durch seine artige Geschwätzigkeit viele Adeliche; absonderlich das Frauenzimmer in seinen Irrthum.

Von der Wesenheit dieses Conciliabuli ist man augenscheinlich überzeuget. Aber haben sie die Güte, Herr Abbe! mir auch zu erzählen, was alldorten vorgetragen worden. Worauf der Abbe: San Cyran, sagte er, welcher dieser Berathschlagung vorgestanden, hat seine Meynung also eröffnet:

es

es wäre nun Zeit, daß gelehrte Männer dem Volk den Fehler entdeckten, in welchem es bishero gelebet. Zu diesem Ende seye nothwendig, daß jene, welche mit genugsamen Gaben, und Gelehrtheit versehen sind, die Hände an das Werk legten, die Macht GOttes weit anders zeigten, als sie bishero ist geglaubet worden, und da sie, die Versammelten, selbst erkennten, daß kein anderer Grund des Glaubens, als ein GOtt allein, welcher mit seinen Geschöpfen, nach seinem Wohlgefallen, anordnet: einige, die er will, selig machet, andere, nach seinem Willen, und Rechten, verdammet, ohne daß sie sich dieses scharfen Urtheils halber beklagen könnten; weil sie wegen der Erbsünde des ewigen Todes schuldig sind, so solle man den Anfang machen zu dieser neuen Lehre mit Abschaffung deren Geheimnissen, dero Glaube ohnehin unnütz. Besonders aber soll man das Geheimniß der Menschwerdung Christi abschaffen. Denn zu was, sagte San Cyran ferners, nützet es, daß ein Christus für die Menschen gebohren und gestorben seye? da doch die Seligkeit von der Gnade allein abhanget, welche, wenn sie zugegen, die unfehlbare Seligkeit; wenn sie abwesend, die unfehlbare Verdamniß wirket.

Als der Abbe diesen Vortrag des San-Cyran geendiget, sprache der Graf: weil San Cyran Christum verläugnet, erkennet

er auch keine Taufe; sonst müßte er nothwendig zulassen, daß selbe die Erbsünde und ewige Strafe auslösche. Sollte San-Cyran zugegen seyn, wollte ich ihme sagen: mein Herr! ihr lasset eine Erbsünde zu, so müsset ihr auch beweisen, woher ihr wisset, daß Adam gesündiget, und wir seine Sünde geerbet. Dieses zu beweisen, habt ihr gewiß kein anderes Mittel, als die heilige Schrift, welche, wenn ihr sie nicht, als das Wort Gottes annehmet, auch nichts beweiset. Ihr müsset demnach, um die Erbsünde zu beweisen, zugeben, daß jene Bücher, welche wir die heilige Schrift nennen, das Wort Gottes seyen; lasset ihr aber dieses zu, so müsset ihr auch Christum zulassen; weil eben diese Schrift, die ihr das Wort Gottes zu seyn gestehet, in dem alten Testament Christum weissaget, und in dem neuen seine Gegenwart, und Leben erzählet.

Nachdem der Graf dieses ausgeredet, setzte der Abbe seine Erzählung fort: Jansenius, sagte er, bestättigte alles, und setzte noch mehr hinzu, welches zu diesem Endzweck nützlich zu seyn schiene. Camus, Andylli, und Vigorius stimmten zwar dieser Lehre einmüthig bey; zeigten aber, daß es viel zu gefährlich, wenn man das Evangelium, und die Menschwerdung Christi, in Mitte des Christenthums offentlich bestreiten wollte: Sie riethen dahero, man solle sich heimlicher

Wegen,

Wegen, und arglistiger Mittel gebrauchen, um diesen Endzweck zu erreichen. Diese politische Ursachen wurden auch endlich von San-Cyran, und Jansenio gebilliget. Ist wohl ewig schade, sagte ich, daß San-Cyran eingewilliget! denn hätte er, wie er gleich anfangs gewollt, diese seine Lehre offentlich heraus gesagt, würde man diese fünf Herren gewiß auf die Bastil geleget haben, der wahre Glaube wurde in Frankreich nicht also erblasset seyn, und unsere Könige würden keine Damiens zu förchten haben; indem der Proceß des Damiens klar zeiget, daß er ein Jansenist gewesen, und die That mit allen Umständen erweiset, daß er, und seine Anführer, welche ihm noch vor der That in dem Parlamentssaal Geld geschenket, und welche er aus der Gefängniß in dem Zedel, durch Herrn Bellot dem König geoffenbaret, der Mordlehre des San-Cyran von dem innerlichen Triebe, von welcher uns neulich der Prior gemeldet, gefolget haben.

Sie sahen vor, sprach der Abbe, daß der Papst, und die catholischen Seelsorger, dieses Geheimniß der Finsterniß entdecken, und ihre Schäflein beschützen würden; dahero sie die römischen Päpste, und die catholische Geistlichkeit; besonders die Jesuiten, bey dem Volk, und in denen Schulen, um Ehr, und Ansehen zu bringen suchen. Damit aber ihre Ketzerey einen mehreren Glanz bekäme,

 ließen

ließen sie Jansenio die Ehre, als einem Bischof, zu dieser phantastischen Schwärmerey den ersten Grundstein zu legen, hoffend, daß sie durch das Ansehen eines Bischofs, noch mehrere Bischöfe in ihre Netze bringen werden. Jansenius hat auch seinen Auftrag, in seinem, von der ganzen catholischen Kirche verdammten, Buch: Augustinus genannt, nach Möglichkeit vollbracht.

Welche Irrlehren, fragte der Graf, hat Jansenius in diesem seinen Buch ausgesprenget? Er lehrte hauptsächlich 5 Stücke, antwortete der Abbe, auf welchen, als Grundsäulen, die ganze Schwärmerey aufgebauet ist. Er lehret erstens mit Luther, und Calvin, daß etliche Gebothe GOttes, auch dem Gerechten, unmöglich zu halten seyen. (Allwo zu merken, daß, da er etliche saget, er alle verstehe; wenn nämlich seine erdichtete obsiegende Gnade mangelt). Zweytens lehret er, daß man in dem Stande der durch die Erbsünde gefallenen Natur, der innerlichen Gnade nicht widerstehen könne. Drittens es seye eine Semipelagianische Ketzerey, glauben, daß es eine solche Gnade GOttes gebe, welcher man widerstehen könne. Viertens daß Christus nicht für alle Menschen gestorben seye. Fünftens endlich: daß zu einem Verdienste, oder zu einer Sünde, genug seye die Freyheit von dem Zwang, libertas a coactione, ohne der Freyheit von

der

der Nothwendigkeit, libertas a necessitate. Die erste vier Lehrsätze verstehe ich vollkommen, sagte der Graf, aber den fünften begreiffe ich nicht genugsam. Ich bitte sie dahero, mein Herr Abbe, mir zu erläuteren, wenn man die alleinige Freyheit von dem Zwange, und wenn man die alleinige Freyheit von der Nothwendigkeit habe.

Die alleinige Freyheit von dem Zwange, sprache der Abbe, habe ich, wenn ich zwar die nothwendigen Mittel etwas zu thun, nicht habe; zugleich aber mich Niemand zwinget, dieses auszulassen. Also, ob ich schon keine Mittel zum Fliegen habe; weil mich dennoch Niemand zwinget den Flug auszulassen, so habe ich zum Fliegen die einzige Freyheit von dem Zwange. Die einzige Freyheit von der Nothwendigkeit habe ich, wenn ich zwar alle nöthige Mittel, etwas zu thun, habe, zugleich aber von Jemand gezwungen werde, selbes auszulassen. Also wer gesunde Füsse zum Laufen hat, von einem anderen aber angebunden wird, und sich nicht kann ledig machen, der hat zum Laufen die alleinige Freyheit von der Nothwendigkeit. Der endlichen die nothwendigen Mittel zum Laufen hat, und zugleich von Niemand gezwungen wird den Lauf auszulassen, der hat die ganze, wahre Freyheit von der Nothwendigkeit zugleich, und von dem Zwange.

Aus dieser des Jansenii Lehre, versetzte der Graf, folgen die lächerlichsten Thorheiten. Wenn ich meinem Bedienten befehle, in den Monde zu fliegen, und er es nicht thut, ist er, nach dieser Lehre, sträflich: weilen ihn Niemand zwinget den Flug auszulassen. Und einer, der nichts, als Wasser zu trinken hat, hätte großen Verdienst; weilen er sich nicht berauschet. Aber weiter zu kommen, sagen sie mir, Herr Abbe: was Mittel gebrauchen sich die Jansenisten, ihre Lehre auszustreuen? Die Hauptmittel, antwortete der Abbe, sind: die ganze catholische Geistlichkeit entweder zu verkehren, oder zu stürzen, und die Sacramenten, absonderlich die Beicht, und Communion zu vertilgen. Um beydes dieses Ziel zu erhalten stellen sie sich in denen Zusammenkünften, als wären sie die eifrigsten, heiligsten Leute. So man vielleicht einen Argwohn hat, und sie befraget, ob sie Jansenio beystimmen, läugnen sie es rund; indem in ihrer scharfen, und reinen Sittenlehre das Lügen, und falsche Eidschwüre vor der Oberkeit ablegen, eine ganz erlaubte Sache ist: also lernten Anton Arnald, Quesnel, und der mehreste Theil ihrer Gelehrten, welche alle behaupten: man könne der Lehre Jansenii, als einer wahren Lehre, in dem Herz steif anhangen, und zugleich vor der Oberkeit, mit einem öffentlichen Eidschwur, schwören, daß man Jansenii Lehre, als falsch, mit Herz, und Mund verdamme.

In Wahrheit, sagte ich, diese scharfe Sittenlehre hat, unter dem Schein der Heiligkeit, schon viele hundert fromme Seelen verführet. Man kann sie leicht aus ihren Wirkungen erkennen. Kaum hatte diese scharfe Sittenlehre in Frankreich die Oberhand erhalten, sahe man schon eine Menge phantastischer Lehrer, einen Causse, einen Vaillant, einen Ottin, einen Rous de Margul, einen Carre de Mangeron, und andere. Das Reich ware mit Enthusiasten angefüllet. Wer sind diejenige, welche alles Geistliche, ja die Ausspendung deren Sacramenten selbst denen Layen unterwerfen? welche sich denen königlichen Verordnungen widersetzen, und selbe nicht einregistriren wollen? welche den Damiens, noch vor der Unthat, mit Geld beschenket? welche die Bullen deren Päpsten verbrennen? und die Nämen deren Heiligen aus dem Calender reißen? Sie sind alle scharfe Sittenlehrer, welche die Lehre deren Jesuiten, als eine weiche verwerfen.

Als ich dieses ausgeredet, setzte der Abbe seine Erzählung fort: zweytens, sagte er, hetzen sie die Bischöfe wider den Papst, den Clerum wider die Bischöfe, die Layen wider den Clerum, und alle wider die Jesuiten, weilen diese am meisten ihrer Schwärmerey widerstehen, und weil sie verzweifeln, die Jesuiten von dem wahren Glauben zu bringen. Ja sie hoffen, nach Vertilgung deren Jesuiten

ten, mit dem übrigen Clero bald fertig zu seyn. Damit sie die Leut von der Beicht, und Communion abschrecken, erfodern sie eine solche Zubereitung, welche alle menschliche Kräften übersteiget.

Dieses ist doch lächerlich, sagte ich, als der Abbe seine Erzählung geendet, daß die Jansenisten wider die Jesuiten also wüthen, und selbe zugleich so hoch schätzen, daß, weilen sie in Wahrheit keinen auf ihre Seite bringen können, sie wenigstens einen erdichten von ihrer Partey gewesen zu seyn, selben heilig sprechen, und ihm Wunderwerke zuschreiben. Mein Herr, versetzte mir der Graf, die Jansenisten werden Beweise verlangen, daß sie jemals erdichtet einen Jesuiten von ihrer Partey gewesen zu seyn. Wie! sprache ich, mein Herr Graf, erinneren sie sich nicht mehr jener Fabel? haben nicht die Jansenisten von dem Jesuit Chamillard öffentlich ausgesprenget, er seye, als ein Appellant, das ist, als ein Jansenist gestorben? er seye von denen Jesuiten, aus Haß, in den Keller begraben worden: aus diesem seinen Grabe gehe ein so heilsamer Dunst, welcher alle Krankheiten des Leibs, und des Gemüths heile? hat nicht der jansenistische Zeitungsschreiber verschiedene Wunderwerk von Pater Chamillard eingedrucket? ja man sagt, ein ganzes jansenistisches Frauenkloster habe schon eine neuntägige Andacht zu Ehren dieses heiligen Pater angestellet.

let. Das Unglück aber wäre, daß Pater Chamillard annoch frisch und gesund zu Paris im Leben, und sich, als ein eifriger Seelsorger, täglich in der Stadt sehen ließe. Ja, da ihm diese Fabel zu Ohren kame, gabe er Anno 1732 einen Brief in den Druck, welcher die Jansenisten gewiß wurde schamroth gemacht haben, sofern sie sich nicht durch die obsiegende Gnade schon ausgestirnet hätten. Da ich dieses redete, machte der Abbe den Aufbruch, und damit wir nicht von der Nacht übereilet wurden, beurlaubten wir uns beyde. Ich aber schließe mit dieser Unterhaltung mein Schreiben, und verbleibe.

Fünfter Brief.

Mein Herr!

Da wir, ich und der Abbe, gestern Abends in der Thuileries spatzieren giengen, begegnete uns der Bischof von N. ein Herr von großer Wissenschaft, und noch größerer Tugend, mein besonders werther Freund, mit einem Doctor, welcher ein heimlicher Jansenist wäre. Wir begrüßten einander, nach Gebühr, und nachdem wir uns, mit Herumgehen ermüdet, setzten wir uns in den Schatten. Der Doctor nahme das Wort, und sagte zu dem Bischofe: Monseigneur!

da ich bey mir selbst die nunmehrigen Umstände deren Bischöfen betrachte, fühle ich ein herzliches Mitleiden. Dieses ware des Doctors Eingang zu einer ziemlich langen Rede, in welcher er des römischen Papstes Unfehlbarkeit, sammt allem Gewalt, und Vorrecht über die Bischöfe bestürmete. Er sagte, das Volk allein habe die Schlüssel Petri, der Papst, und die Geistlichkeit, seyen nur Aufseher über diese Schlüssel. Die Bischöfe haben in ihren Bischthümen eben so hohen Gewalt, als der Papst. Die Taxen, welche die Bischöfe nacher Rom geben, seyen unerlaubte Erpressungen des römischen Geldgeitzes, durch welchen so viel Geld aus dem Land komme. Nach diesem verfiel der Herr Doctor auf die Jesuiten, und alle Ordensstände. Diese, sagte er, greifen denen Bischöfen in ihre Vorrechte, und entziehen sich ihrem Gewalt.

Der Doctor würde noch länger geredet haben, aber der Herr Bischof unterbrache ihm die Rede, und sagte mit einem ernsthaften Blicke: es scheinet, mein Herr Doctor, als hätten sie sich den Febronium aus Deutschland kommen lassen, und selben mit großem Fleiß auswendig gelernet. Es ist nur schade, daß sie nicht gleiche Mühe angewendet, die dem Febronio gegebene Antwort zu erlernen. Die Kirche ist, zur Zeit Christi, als eine Monarchie, eingestellet wor-

den, ihr sichtbarer Monarch wäre Christus; so muß auch die Kirche, unter dem Statthalter Christi, eine Monarchie verbleiben. Oder glauben sie vielleicht, daß, wenn der König, in seiner Abwesenheit, einen Reichsstatthalter setzte, die Monarchie zu einem gemeinen Wesen würde? Wenn nun aber die Kirche Christi eine Monarchie ist, so können wir Bischöfe gewiß nicht gleiche Macht mit dem Papst haben. Das lächerlichste aber, mein Herr Doctor, ist, daß, da sie eines theils uns Bischöfe, dem Schein nach, dem römischen Papst gleich machen: andern theils uns in der Sach selbsten unserer Würde entsetzen, ja uns weit unter das Volk drücken; da sie dem Volk die Schlüssel Petri zueignen; dem Papst, Bischöfen, und Priestern aber blos die Aufsicht über selbe geben.

Sie reden, mein Herr Doctor! von denen Taxen, welche wir Bischöfe nacher Rom geben, als von unerlaubten Erpressungen: allein da wir Bischöfe weit größere Anlagen denen weltlichen Landesfürsten bezahlen müssen; weil sie für unser zeitliches Heil sorgen, und Niemand dieses eine unerlaubte Erpressung nennet: wie kann denn eine unerlaubte Erpressung seyn, wenn wir dem höchsten Kirchenhirten etwas beysteuern? da er für unser ewiges Seelenheil, und Erhaltung des wahren Glaubens, so viele Nuncios in allen Ländern, so viele, mit Schreiben, und Arbeiten, für alle

Länder

Länder beschäftigte Beamte zu Rom erhalten muß. Ist es nicht billig, daß, da man zu Rom für alle Bischthümer arbeitet, auch alle Bischöfe zu dem Lohn deren Arbeitern beytragen? Zeigen sie mir ein weltliches Dicasterium, allwo man keine Taxen bezahlen muß. Ja ich versichere sie, mein Herr Doctor; daß, wenn wir jene große Geldsummen, welche durch unnütze Reisen, in fremde Länder, von unserm jungen Adel, und durch Erkaufung so vieler eitlen, fremden Galanterie-waaren, aus dem Reich kommen, wüßten in dem Lande zu erhalten, wir uns über das Geld, welches nach Rom kommet, nicht würden zu beklagen haben. Ja wir würden sehen, daß, von denen päpstlichen Nunciis, mehr Geld in das Land gebracht, und allda verzehret wird, als wir von unserm Geld nach Rom schicken.

Was die Geistlichkeit meines Bischthums belanget, sehe ich die Weltpriesterschaft, und die Ordensständen, als eben so viele, wohlgeordnete Regimenter der Kirche GOttes an, welche unter meiner Obsicht das Volk in dem wahren Glauben stützen, und die Feinde der Kirche bestreiten. Ich gebe denen Weltpriestern den Vorzug, als denen ältesten; aber ich vergesse auch nicht die Verdienste deren Ordensständen; weil mich die Jahrbücher lehren, daß die meisten deren jenigen, welche in allen vier Welttheilen denen Ländern das Licht des Glaubens angezunden, ausgebreitet

breitet, und erhalten, entweder Ordensmänner, oder aus dem Orden aufgenommene Bischöffe gewesen sind. Ich sehe demnach nicht, wie wir Bischöffe die Ordensstände verfolgen sollten, welche uns so viele Heilige und gelehrte Mitbrüder, und Mitbischöffe gegeben. Wir sind Väter aller, in unsern Bischthümen sich befindenden, Ordens- und Weltgeistlichen, eben sowohl, als deren Layen. Alle sind unsere Kinder, gegen welche wir gleiche Liebe zu tragen vor GOtt verbunden sind.

Wir sind wachtbar genug auf unsere Vorrechte, und werden niemals gestatten, daß selbe von Ordensmännern, oder Weltpriestern, einiger Massen gekränket werden; aber wir lassen uns auch nicht so weit von dem Ehrgeitze verblenden, daß wir die, denen Ordensmännern von dem römischen Stuhle ertheilten, Ausnehmungen, als einen Eingriff in unsere Vorrechte ansehen; eben so wenig, als unsere Erzpriester sich, mit Fuge, beklagen könnten eines Eingriffes in ihre Vorrechte, so wir einige Pfarrherren, in etwelchen Stücken, unmittelbar von uns abhängig machten. Da ich dieses von allen Ordensständen insgemein sage, begreife ich nicht, sprache der Herr Bischof ferner, wie sie, mein Herr Doctor! uns rathen wollen, die Jesuiten ins besonder zu unterdrücken. Haben wir nicht, so wir die Wahrheit gestehen wollen,

in unserer ersten Jugend, den wahren Begriff des Glaubens, der Tugend, und Wissenschaft, von ihnen empfangen? sehen wir nicht, daß eben sie jene sind, welche allen Feinden der Kirche also fürchterlich, daß weder Irrlehre, noch Laster sich festen Fuß fassen zu können glaubet, so lang nicht das Ansehen deren Jesuiten in denen Schulen, und Publico vernichtet wird. Da der römische Stuhl, die Grundfeste des wahren Glaubens, welche nicht fehlen kann, die Lehre deren Jesuiten gutheißet, und belobet, müssen uns nicht nothwendig jene Menschen gefährlich scheinen, welche eben dise Lehre, wider die Meynung des römischen Stuhls, als weich, und denen guten Sitten schädlich ausschreyen?

Als der Herr Bischof dieses vollendet, sagte er zu mir: mein Freund! was halten sie von allen diesen? Monseigneur! antwortete ich: die Jansenisten wollen, in Wahrheit, mit denen Bischöfen die Fabel deren Wölfen erneuern. Der Herr Bischof verlangte die Fabel zu wissen. Die Wölfe, sagte ich, gaben einstens, unter dem Name deren Schafen, bey dem Dorfvogt eine Bittschrift ein, wider die großen Wachthunde. Sie beklagten sich, daß sie von denen Hunden Tag, und Nacht, durch Bellen erschrecket, und an dem Schlafe verhinderet werden, wodurch sie am Fleisch unmöglich zu-

zunehmen könnten. Sie sagten, daß diese Hunde denen Hirten nicht folgten, ja selbe öfters anbellen, und beißen. Sie riethen demnach, man solle diesen Hunden entweder Maulkörbe, und Ketten anschlagen, oder sie gar von der Heerde vertreiben. Der Dorfvogt, ein einfältiger Mann, hielte die Sprache deren Wölfen, für die Sprache seiner Schafen, willigte ein: legte etwelchen Hunden Maulkörbe an, andere jagte er gar von der Heerde. Kaum ware dieses vollzogen, da hörte der Vogt, daß die Heerde, sammt denen Hirten, von denen Wölfen zerrissen worden.

Eben also, sprache ich, machen es die Jansenisten. Sie beklagen sich, unter dem Namen eifriger Katholicken, bey weltlich, und geistlichen Oberkeiten wider die Ordensstände, absonderlich wider die Jesuiten, daß selbe mit ihren Predigen, geistlichen Uebungen, und Verbiethung verschiedener Bücher, das Volk beunruhigen; daß sie mit ihrer Sittenlehre verursachen, daß die Leute nicht können in der Tugend zunehmen; daß sie denen Bischöfen nicht gehorchen, ja selben in ihre Vorrechte eingreifen. Sollte nun einer diese Sprach deren Schwärmern für die Sprache deren Rechtglaubigen halten, und auf ihr Einrathen denen katholischen Predigern, und Schullehrern Maulkörbe anschlagen, oder[,] sie gar verjagen, wurden sich bald an

derselben Statt, heimliche Jansenisten eindringen, und wurden das Volk, die übrige Geistlichkeit, ja die Bischöffe selbst zerreißen, und ihnen allen geistlichen Gewalt benehmen.

Kaum hatte ich meine Erzählung geendet, da nahme der Herr Doctor, welcher schon, unter der Rede des Bischofs, unlustig ware, mit wenigen Worten Urlaub; ich aber sagte zu dem Herrn Bischof: Monseigneur! ich bin versichert, daß der Herr Doctor dero so bündige Antwort gewiß nicht erwartet hat. Dafür stehe ich gut, versetzte der Abbe: die Jansenisten legen denen Bischöffen nur jene Bücher vor, welche sie wider den Papst, und die Jesuiten schreiben; jene Bücher aber, die sie wider die Bischöffe herausgeben, sprengen sie unter den Clerum aus; jene endlichen, in welchen sie denen Layen allen priesterlichen Gewalt zueignen, werden unter das Volk ausgestreuet.

Dahero nothwendig geschiehet, sofern diese Bücher in die Hände solcher Leser verfallen, welche denen Leidenschaften des Ehr- und Geldgeizes unterworfen, ein Jansenius, und Camus, sich, in allen, dem römischen Papst gleich zu seyn glauben. Ein Anton Arnald, Quesnel, Gerberon, und dergleichen Priester denen Bischöfen, in geistlichen Gewalt, nicht weichen wollen. Ein Arzt Hamon, eine Fräule la Danconi, sich eben so gut das

Prie-

Priesterthum zueignen, als alle katholische Priester. Auf diese Weise erhalten die Jansenisten ihren Endzweck, welcher da ist: der Welt Glauben machen, daß der Papst nicht mehr Gewalt, als die Bischöfe, die Bischöfe nicht mehr, als die Priester, die Priester nicht mehr, als die Layen haben, und dem Volk die Schlüssel Petri eigen seyen.

Auf diese des Abbe Anmerkungen sagte ich: nicht eine kleine Aergerniß ist, daß die Jansenisten von denen katholischen Bischöfen, nicht anders in ihren Büchern reden, als von unverständigen Leuten, welche die Schlüssel der Wissenschaft nicht haben, welche von Hoffart- Ehr- und Geldgeiz, eingenommen, ja mit Simonie zu denen Bischthümen gelangen. Die Jansenisten, versetzte der Herr Bischof, werden gewiß verlangen, ihnen zu beweisen, daß sie also unverschämt wider die katholische Bischöfe reden. Monseigneur, sprache der Abbe, davon nehme ich den Beweise auf mich: Gerberon in seiner Defens. Opin. am 19 Blat sagt: Das größte Elend der Kirche ist, wenn sie von Leuten regieret wird, welche nicht von dem Geist GOttes, welcher die Wahrheit ist, geleitet werden: welche, da sie selbsten Verführer, auch andere verführen, und da sie die Schlüssel der Wissenschaft nicht haben, sich der Schlüssel der Macht, und des Ansehens misbrauchen. In dem Processe

am 26 Blat: Aus diesem wird die ganze Welt wissen, daß der Herr Erzbischof zu Rheims, jener von Hoffart aufgeblasene Mann seye, von welchem der Apostel Paulus redet, daß er jener Doctor seye, welcher nichts von der Wissenschaft deren Heiligen weis, welcher mit Schwachheit des Verstands umgeben ist. In Annot. in Mandat. Archi-Episcopi Mechlin. sagt er: Der ehemlige Bischof zu Brüges, nun aber, wider die gegebene Treue, und Kirchenrechte, Erzbischof zu Mechlen, ein Ehebrecher vielmehr, als Bräutigam dieser Kirche. San Cyran in Vindic. Cens. Sorbon. an 250 Blat, da er von dem frommen Cardinal, Carolo Lotharingo redet, sagt: Der Papst hatte Acht auf die Person. Er hat nämlich betrachtet, daß dieser, ein, vom hohen Geschlecht, gebohrner Fürst gewesen, dergleichen zu geistlichen Aemtern, absonderlich zu Bischthümen nicht zu lüsten pfleget, als aus Liebe deren Einkünften, und der bischöflichen Hoheit. Noch dazu steigen sie gemeiniglich auf diesen Gipfel mit jenen Mitteln, mit welchen sie kraft der alten Canonen, und Kirchengesetzen herab zu steigen gezwungen worden. Traversius in seinem Buch: Jura legitima 1mi, & 2di ordinis in Administ. Sacrament. & Gubern. Eccl. an 586 Blat sagt: Das Bischthum habe seine Würde von menschlicher Einsetzung.

Auf

Auf dieses sagte der Herr Bischof: mein Herr Abbe! ich bleibe ihnen verbunden für die angezogenen Stellen. Sie beweisen genugsam, wie viel wir Bischöfe denen Jansenisten zu trauen haben. Sie, und ihre Priester verlangen nichts mehrer, als daß wir Bischöfe uns dem Gehorsam des Papstes entziehen; auf daß sie nachmals auf gleiche Weise, sich unserm bischöflichen Gewalt entziehen könnten. Ja, sagte ich, Monseigneur! Traversius in seinem ob angezogenen Buch lehret die Pfarrer, und Weltpriester ausdrücklich genug, sich denen Bischöfen zu widersetzen: da er ihnen recht patetisch vorschwätzet, daß sie so viel Gewalt, als die Bischöfe haben. Am 598 Blat beklaget er sich, daß die Bischöfe in ihren Kirchsprengeln über die Pfarrer, und Seelsorger wollen Gewalt haben. Seine Worte sind: Der Titel eines einzigen Hirten, eines allgemeinen Hirtens in seinen Bischthum, welchen etwelche Bischöfe, wider die Gesetze der Kirche, an sich zu bringen suchen, ist ein Hoffarts- und Gottlosigkeits-voller Name; denn das Wort: Allgemein nehmen sie in diesem Verstande, daß sie allein, mit Ausschließung deren andern, Hirten seyen; die übrigen aber ihrem Gewalt unterworfen, und alle ihre Jurisdiction ihnen schuldig seyen. Wie; sprache der Herr Bischof, so wollen die Jansenisten, daß die Pfarrer und Seel-

sorger unserem bischöflichen Gewalt nicht unterworfen seyen, und daß sie ihre Jurisdiction nicht von uns haben? Ist wohl viel, daß die Pfarrer, und übrige Priester, nicht auch von denen Jansenisten Bischöffe genennet werden?

Monseigneur! versetzte der Abbe, die Freygebigkeit deren Jansenisten gehet so weit, daß sie allen Priestern den Name Bischof beylegen. San Cyran in seinem Buch: Petrus Aurelius, am 226 Blat nennet alle Pfarrer kleine Bischöffe, und Traversius Fol. 584 sagt: Der Name Bischof gebühret so wohl denen Priestern, als denen Bischöfen. Fol. 538 beklaget er, daß der Titel Bischof denen Pfarrern nicht gegeben werde. Er tröstet sie aber, und sagt: Sie leiden dadurch wenig Schaden, weil der Nam Bischof weder in dem geistlichen, noch weltlichen Alterthum, etwas Großes und Ansehnliches bedeute. Die Jansenisten, versetzte ich, werden ja wenigst gestehen, daß die Ertheilung der Approbation, Firmung, und Priesterweihe denen Bischöfen eigen seye?

Nein, mein Herr! erwiderte der Abbe, nichts aus allen disen lassen sie denen Bischöfen eigen, ja sie wollen, daß die Bischöfe gezwungen sind, ihres untergebenen Cleri Rath zu folgen: und so sie dieses nicht thun,

seye man nicht schuldig ihnen zu gehorchen. Mit einem Wort: wie die Jansenisten die Bischöfe dem Papst gleich machen, so machen sie auch denen Bischöfen die Priester, und denen Priestern die Layen, im geistlichen Gewalt, gleich. Traversius Fol. 83 schreibet: Aus keinen Kirchengesetzen ist das Recht zu approbiren also denen Bischöfen eigen, daß solches nicht auch die Priester haben. Fol. 569: Außer Widerrede ist es, daß die Priester das Sacrament der Firmung denen Glaubigen mitgetheilet. Fol. 570: Der Gebrauch und der Besitz, in welchem die Priester von Anfang der Kirche waren, die heiligen Weihen zu geben, ist nicht viel über das vierte Jahrhundert bestanden. Fol. 657: Die Pfarrer sind nicht schuldig ihrer Bischöfen Befehle anzunehmen, oder öffentlich zu verkündigen; wenn die Bischöfe nicht des Cleri Rath angehöret, und befolget haben. Fol. 584: Die Priester haben von GOtt, und dem heiligen Geiste, den nämlichen Gewalt bekommen, welchen Timotheus, Titus, und andere Bischöfe erhalten haben. In dem zweyten Tomo fol. 8 & seqq. sagt er: Die Priester sind nicht allein Nachfolger deren 72 Jünger, sondern auch Vicarii Christi selbsten. An eben diesem Ort sagt er: Daß die Priester in denen Conciliis mit denen Bischöfen gemeinen Sitz hatten. Und

fol. 92 giebt er denen Priestern gar das votum decisivum.

Auf diese Weise, versetzte der Herr Bischof, so mein Clerus, und bevor jene, welche um mich sind, in dem Herz Jansenisten wären, und ich ihren Rath folgen müßte, so müßte ich auch, um Gehorsam zu erhalten, ein Jansenist werden, meiner Pflicht abschwören, GOtt, und der Kirche Christi untreu werden. In Wahrheit! wir Bischöfe können uns, bey dieser Zeit, nicht genug hüten, um denen Jansenisten nicht in die Masche zu fallen. Wir wissen gar wohl, daß viele aus dem Clero, durch solche Bücher verführet, in dem Herz aus Unverstand, oder Bosheit, jansenistisch gedenken, und nichts mehrers suchen, als daß wir Bischöfe dem römischen Stuhl den Gehorsam auffsagen; damit sie, mit gleichen Waffen, sich von unserm bischöflichen Gewalt entreißen können. Allein, welche dergleichen aus dem Clero sind, ist schwer zu erkennen; indem sich diese Verführer mit Scheingelehrtheit, und gleißender Heiligkeit, bey uns Bischöfen eindringen.

Monseigneur! erwiderte ich: wenn ich an dero Stelle wäre, würde mich kein Jansenist (er möchte sich noch so gelehrt, und heilig stellen) hinter das Licht führen. Denn ob diese Leute schon den Schalk zu bergen suchen,

suchen; brauchet es dennoch nicht mehr ihre Tücke, und Argliste zu entdecken, als daß man ihre Sprache wohl verstehe. So fern mir einer in mein Bischthum eine neue Lehrart, und eine neue Lehre, unter dem Namen einer scharfen, einführen wollte, wider die alte, von Rom gutgeheißene: so er meinen Gewalt zu hoch triebe, so er mir das Vertrauen zu denen Ordensständen benehmen wollte: hätte ich schon Beweis genug, ihn als einen heimlichen Jansenisten, von meiner Seite zu schaffen, und auf ihn ein wachtsames Aug zu haben; weilen eben diese seine Unternehmungen die wahren jansenistischen Maaßregeln sind. Kaum hatte ich dieses geendet, da kame ein Bedienter, redete mit dem Herrn Bischofe in Geheim: worauf sich dieser beurlaubte; wir aber begaben uns nacher Haus, und ich bestrebte mich, durch dieses Schreiben, ihnen ein Zeugniß meiner Freundschaft zu geben. Und verbleibe.

Sechster Brief.

Mein Herr!

Nachdeme ich, verflossenen Dienstag, meine Geschäfte geendiget, verfügte ich mich zu dem Grafen. Als ich in das Zimmer kame, fande ich die Frau Gräfinn, einen jungen

gen Doctor, und den Hausbeneficiat, bey dem Grafen. Wir redeten von der Witterung, und der Graf fragte mich, was mein Wetterglas vordeute. Ich antwortete, es zeige schönes Wetter, und ich könne mich auf selbes verlassen, indem es von einem Jesuiten, welcher ein guter Mathematicus, verfertiget worden. Das Wort Jesuit ware schon genug dem Doctor Gelegenheit zu geben, seine Wohlredenheit an dem Tage zu legen. Er verfiele von dem schönen Wetter auf Donner und Bliz, er lästerte die Jesuiten zum Zeitvertreibe. Ich fragte ihn, was er denn eigentlich wider die Jesuiten habe. Er antwortete mir, daß er alles wider sie habe, was er von ihnen in so vielen Büchern gelesen. Er sagte weiter: daß er mit Fizjames dem Herrn Bischofe von Soisons die Jesuiten, ins besondere betrachtet, zwar für Leute von großem Verstand, guten Sitten, und besondern Verdiensten halte; aber die ganze Gesellschaft deren Jesuiten seye gefährlich.

Freylich, mein Herr Doctor! versetzte ich, sind denen Jansenisten keine gefährlichere Leute, als die Jesuten; diese kommen unter alle jansenistische Geheimnisse, sie entdecken alle ihre Argliste, sie widerlegen alle jansenistische Grundsätze. Was aber die Schriften deren Parlamenter wider die Jesuiten belanget, wünschet ein jeder wahrer Franzos, daß sie allen aus der Gedächtniß

kämen;

kämen ; indeme selbe wegen überhäuften Widersprüchen, die Ehre unserer Nation, nicht wenig bey denen Ausländern verminderet. Was von den übrigen Büchern, welche seit 200. Jahren wider die Jesuiten ausgegangen, zu halten seye, lasse ich den gelehrten Bayle in seinem Dictionaire Hist. Crit. reden. Bey dem Wort Lojola sagt er: Blind muß jener seyn, der nicht siehet, daß die meisten Büchlein, welche beständig wider diese Gesellschaft heraus gehen, selbst zu ihrer Beschützung die nützlichsten Waffen darbiethen. Wenn sie mit baarem Geld diese Bücherschreiber (welche dergleichen fabelhafte Erzählungen schmieden, und ausstreuen) erkaufte, würde sie die Unkosten in keine andere Sach nützlicher verwenden. Bey dem Wort Bellarminus spricht Bayle: Es ist gewiß, daß man denen Jesuiten, und allen insgemein, welchen die menschliche Bosheit einen Schandfleck anhengen will, keinen bessern Dienste leisten kann ; als wenn man sie öffentlich angreifet mit solchen Lästerungen, die mit leichtester Mühe können widerleget werden. Was endlichen den Monseigneur Fizjames betrift, muß er dieses gewiß in dem Schlafe geredet haben ; indeme es wider die reine Vernunft laufet. Eben als wenn ich sagte: unsere Soldaten, ins besonder betrachtet, sind zwar tapfere, und getreue Männer, aber

unser

unser ganzes Kriegsheer ist verzagt, und ungetreu.

Hier nahme der Graf das Wort, und sagte zu dem Doctor: ich rathe ihnen, mein Herr! um ein gerechtes Urtheil zu fällen, daß sie nicht nur die Schmähschriften wider die Jesuiten, sondern auch die Schutzschriften für selbe lesen. Indem ihnen ja bekannt seyn muß, daß ein Richter beyde Theile anhören müsse, um vernünftig zu urtheilen. Ja, mein Herr Graf! antwortete der Doctor: allein, da die Schmähschriften freyen Laufe haben, und man sie überall zu kaufen, oder gar zu schenken bekommet; die Schutzschriften hingegegen verbothen sind, so kann man diese nicht so leicht haben. Ja man muß billig aus diesem Verboth schließen, daß diese Schutzschriften etwas Böses enthalten, und übel gegründet sind. Nein, erwiderte der Graf: ich urtheile eben aus diesem Verboth das Widerspeil; denn das Recht der Natur vergönnet auch den Lasterhaften sich mit Schutzschriften zu vertheidigen, und übelgegründete Schutzschriften, wenn sie freyen Lauf haben, machen die Gerechtigkeit deren Richtern dem Publico desto mehrer bekannt. Wenn nun die Richter, wider das Naturrecht, allein die Schriften deren Klägern zulassen, die Schutzschriften aber deren Beklagten unterdrücken, so folget klar, daß die Richter die Gründlichkeit, und Wahrheit, dieser Schutzschriften zwar

wohl

wohl erkennen; um aber die Ehre nicht zu verliehren, und von dem Publico einer handgreiflichen Ungerechtigkeit nicht überzeuget zu werden, selbe zu lesen verbiethen.

Ich, sagte die Gräfinn, hatte einmal gehöret, daß neunerley Gattungen deren Menschen seyen, von welchen die Jesuiten gehasset werden; aber sie sind mir ausgefallen. Dieses allein weiß ich noch, daß keine Gattung dieser Menschen etwas nutz seye. Ich, sprache der Beneficiat, habe dieses auch ofters gehöret, und habe mir alle neun Gattungen gut gemerket. In der ersten sind die offentlichen Feinde des wahren Glaubens. Diese hassen die Jesuiten; weil sie eifrige Beschützer der Kirche GOttes. In der zweyten sind die heimlichen Schwindel- oder sogenannten Freygeister, welche sich, um leichter zu betrügen, von aussen katholisch stellen. Diese förchten, daß ihre Thorheit nicht durch die Jesuiten an das Taglicht komme. In der dritten sind jene unvernünftige Critici, welche alles, was sie auch nicht verstehen, beurtheilen, und wollen, daß ein jeder Jesuit ohne Fehler seye, oder wenn einer fehlet, müsse der Fehler der ganzen Gesellschaft beygemessen werden. In der vierten sind jene, welche durch die Jesuiten sind empor gekommen, nachmals aber durch Hoffart die Menschheit verlohren haben, und ihren Gutthätern den Dolch selbst in die Brust stossen. In der

fünften

fünften sind jene, welche die Ursach ihres Hasses, ohne schamroth zu werden, nicht sagen dürfen. Z.E. einer hasset die Jesuiten; weil sie ihn, oder seinen Sohn, in denen Schulen, wegen seinem schlechten Fleiß, oder üblen Sitten, scharf gehalten, oder gar davon geschaffet haben. Ein anderer hasset sie; weil sie sich das ihrige nicht nehmen lassen, und er einen ungerechten Rechtshandel gegen sie verlohren, oder weil sein Befreundter ihnen ein Erbtheil vermachet hat. Dieser hasset sie; weil sie ihme seine Buhlschaft verhinderet. Jener; weil sie ihme die Loossprechung verweigeret, und so weiter. In der sechsten Gattung sind jene Geistliche, welche die alten Schulstreite mit der Liebe des Nächsten zu vereinbaren nicht erlernet. In der siebenten sind jene junge Stutzer, und Petits Maitres, welche es zwar in dem Herz mit denen Jesuiten nicht so arg meynen; in denen Gesellschafteen aber alles aufsagen, was sie in denen Lästerbüchern wider die Jesuiten auswendig gelernet. In der achten sind jene, welche mit denen Jesuiten wenig Umgang haben, und sie nur von Gesichte kennen, auch blos aus denen, wider sie herausgegebenen Lästerungen beurtheilen. In der neunten Gattung endlich sind jene, welche gar niemals einen Jesuiten gesehen, mithin alles glauben, was sie thorichtes, und übles von ihnen hören.

Als

Als der Beneficiat ausgeredet, sagte ich: diese Eintheilung der Jesuiten-Feinden scheinet mir vollständig. Ich wenigstens, so oft ich einen wider die Gesellschaft deren Jesuiten insgesammt, schmähen höre, und mich heimlich um seine Sitten und Lebensart erkundige, finde ich ihne richtig in einer aus diesen neun Gattungen. Der Graf wendete darauf die Rede zu dem Doctor, und sprache: nun haben wir die Gattungen der Jesuiten-Feinden gehöret, gestehen sie jetzo, mein Herr! in welcher Gattung sie sich befinden. In Wahrheit! antwortete der Doctor, welcher ein aufrichtiger Mann ware, aus dieser Beschreibung des Herrn Beneficiat sehe ich, daß ich bishero mich in der achten Gattung befande; denn ich habe bishero wenig Umgang mit denen Jesuiten gepflogen, und ich kannte sie nur aus denen wider sie geschriebenen Büchern; ich werde mich aber in das Künftige befleißen, auch ihre Schutzschriften, mit Aufmerksamkeit zu lesen, und mit ihnen selbst mehrere Bekanntschaft zu machen. Finde ich sie unschuldig, so werde ich sie weit mehr lieben, als ich sie unbekannt gehasset habe.

Dieses, versetzte die Gräfinn, wird mir sehr lieb seyn; denn ich glaubte anfangs gänzlich, daß sie, mein Herr Doctor, ein Jansenist seyen; aber aus ihrer aufrichtigen Denkungsart muß ich mein Urtheil änderen. Meine Frau Gräfinn, sprache der Doctor, sie

würden mir gewiß die größte Unbild zugefügt haben, so sie bey ihrer Meynung verblieben wären; indem ich viel zu ehrlich, als daß ich mich zu einer Rotte schlagen sollte, welche von Lügen, Verleumden, Lästern, und Betrügen, ein Gewerbe machet. Es ist wohl wahr, sagte der Graf, ihre Unternehmungen sind ärgerlich zu lesen. Was Betrügerey spielten sie nicht mit Guis, welcher als ein Bettler zu Alicante in dem Spital gestorben, von denen Jansenisten aber, als ein reicher, von denen Jesuiten zu Marseile ermordeter Kaufmann ist angegeben worden? was für ein Filoustücke begiengen sie nicht zu Brüssel mit Pater Jansen? welche Bubenstreiche spielte nicht der berühmte Condin, ein Jansenistischer Beichtvater, der bey seinem Beichtkinde der Fräule Perette des Lions in einem Zimmer geschlaffen, selbe nach dem Tode aller Sachen beraubet, und durch falsche Schriften, auch ihr ganzes Erbtheil an sich bringen wollte? Ja ich glaube, wenn Damiens nicht so aufrichtig gestanden, daß er ein Feind deren Molinisten gewesen, und daß er seine Unthat in dem Parlamentssaal erlernet, so würden ihn die Jansenisten gewiß zu einen Jesuiten gemacht haben.

Diese Leute, sagte der Beneficiat, sind nicht allein wider die Jesuiten; sondern sie wollen auch alle Ordensstände, und die ganze weltliche Priesterschaft vernichten. Damit das

Volk

Volk sein Vertrauen gegen dero Seelsorger verliehre, beschreiben sie alle Pfarrer, und Mönche, als ehr- und geldgeizige Menschen, welche nicht des Volkes, sondern nur ihren eignen Nutzen suchen. Von San-Cyran, versetzte ich, habe ich wohl gelesen, daß er sehr boshaft wider die Ordensstände rede; aber wider die Weltpriester habe ich nichts gelesen. Herr Tartif bezeugt, San-Cyran habe gesagt: die Gelübde seyen nicht allein unvollkommen; sondern auch öfters gleich denen Sünden, Verachtung- und Strafmäßig. In seinem Buch de Virginitate, welches er unter dem Name Sequenoctius geschrieben, sagt er: daß das Gelübd der christlichen Vollkommenheit nichts beytrage, als einen äußerlichen Schein, in welchem die Vollkommenheit nicht bestehet. Der Gehorsam seye kein evangelischer Rath. Die Armuth deren Bettler seye vollkommener, als das Gelübd der Armuth. Epist. 2da, Tomo 2do, Edit. 2da, fol. 279. heißet es: die Ordensgeistliche fügen zu denen, allen Christen gemeinen Reglen noch andere bey; welche dem Schein nach schärfer; in sich selbst aber die Schärfe der christlichen Kirche verminderen. In seinem *Petro Aurelio* sagt er: Der Ordensstand stehe keinem zu, als denen Gefallenen, und Gottlosen. Die Väter selbst haben gelehrt, daß die Mönche zu denen Kirchengeschäften schlecht

tauglich seyen. Allein dieses alles gehet ja die Weltpriester nicht an!

Freylich wohl, antwortete der Beneficiat, gehet dieses uns Weltpriester nicht an; aber haben sie nicht gelesen, daß er in eben diesem Buch fol. 219. sagt: nicht nur der Bruch des Bandes der Keuschheit; sondern eine jede Verletzung derselben tödtet das Priesterthum. Und Part. 1ma, Epist. 93. will er, daß man aufhöre Priester zu seyn, so bald man in die Excommunication fällt. Haben sie nicht des Camus sein Buch: *Director gratuitus*, gelesen? dort heißet es fol. 96: ein Pfarrer rühmet bey jenen, welche ihn zum Seelsorger gebrauchen, in seinen Unterredungen, die Würdigkeit der Pfarre. Er ermahnet, daß diese Kirche die Mutter seye, in welcher sie durch das Wasser, und den heiligen Geist, wiedergebohren worden. Die menschliche Begierde verbirgt sich unter dem Namen der Würde eines Pfarrers, und der Pfarrkirche; aber dieser Kunstgriff ist viel zu grob ꝛc. Fol. 185. sagt er: warum? und worzu wiederholen die Pfarrer so oft und ungestüm, die Armuth ihrer Kirchen? als auf daß ihnen ein Theil von jenem zukomme, womit sie verlangen, daß man die Bedürfnissen ihrer Kirchen steuern; zugleich aber ihre Einkünften vermehren solle. Fol. 313: denen meisten Seelsorgern ist

ihr

ihr Gewinn, nicht der Gewinn JEsu Christi, an das Herz gewachsen; und eben, als wären sie so viele Goldschmiede, und Jubilierer, suchen sie nichts als Gold, und Edelgesteine.

Nachdem der Beneficiat seine Rede geendet, sprach der Doctor: in Wahrheit! die Jansenisten messen unsere katholische Geistlichkeit nach ihrem Schuhe. Ich weiß mich gar gut zu entsinnen, daß die Frau N. da sie schwer erkrankte, ihrem jansenistischen Beichtvater ein schönes Stück Gelde, in einem Kästgen, aufzuheben gabe, mit Bitte, daß so fern sie stürbe, er selbes für ihre Seele anwenden soll; so sie aber wiederum genase, solle er ihr das Geld wiederum zurückstellen. Die Frau genas wider alles Verhoffen; der Betrüger aber gabe ihr das leere Kästgen, mit Vermelden: sie würde gewiß gestorben seyn, wenn er nicht das Geld für ihre Gesundheit angewendet hätte.

Ey! versetzte der Beneficiat, ich kenne diese Leute nur gar zu wohl. Camus beschnarchet, und tadelt alles, ja er lästeret so gar die Tugenden deren Priestern. Wenn die Seelsorger ihren geistlichen Dienst dem armen Volk leisten, so ist es dem Camus, in seinem *Director gratuitus*, fol. 440. ein unbesonnener Gemüthseifer. Wenn etwelche Ordensgeistliche, als Franciscaner, Capuciner

kein Geld anrühren, sondern selbes durch Weltliche verwalten lassen: so ist es ihme fol. 307. eine Gemüthshoheit, welche derjenigen gleichet, mit welcher große Herren, Fürsten, und Könige ihre Einkunften durch ihre Beamte verwalten lassen. Wenn die Geistlichen nur geringe Lebensnothdürften annehmen, so ist es ihme fol. 443. ein Deckmantel eines weit größeren Eigennutzes. Setzen sich die Priester denen Pesthaften aus, so ist es ihme abermal fol. 362. und 363. eben eine so unbesonnene Gemüthshitze, als der Zorn, und die Wuth derenjenigen, welche sich in einen Zweykampf einlassen. Ja sagt er: die Begierde eigener Gemächlichkeit, oder Ehre ist bisweilen die größte Triebfeder dieser vermummten Starkmuth.

Der Doctor unterbrache dem Beneficiat die Rede, und beurlaubte sich, mit Versprechen, daß, nachdem er werde die Schutzschriften deren Jesuiten gelesen haben, er uns wolle sein Urtheil ganz aufrichtig mittheilen. Nachdem der Doctor abgetreten, fragte die Gräfinn den Beneficiat, wer dieser Camus gewesen. In Wahrheit sagte sie: er muß ein recht alberer Mann gewesen seyn, mit deme es unter dem Hut nicht richtig gestanden. Denn könnte man wohl was thörichters traumen, als daß jemand sich, aus Begierde der Gemächlichkeit, denen Pesthaften aussetze?

Der

Der Beneficiat antwortete: Camus ware Bischof zu Bellay, und einer deren Urväter der unter dem Jansenismo versteckten Deisterey.

Ja, sprache der Graf, sollte Camus zugegen seyn, wollte ich ihme sagen: Monseigneur! habt ihr euch nicht mit Gleißnerey in die Freundschaft des heiligen Francisci von Sales eingedrungen? denn ware es nicht eben dazumal, da ihr eure unflätige, und gefährliche Bücher geschrieben, als da sind: Alexis, Petronilla, Pia Julia, Agathonphilus, Hermiantes, Viator incognitus, Serapion, Turris Speculorum. Wisset ihr nicht die schöne Anleitung, welche ihr in eurem Agathonphilo, fol. 689, aus der scharfen jansenistischen Sittenlehre einem Eheweib gegeben? da ihr sagt: dein Mann hat dich verworfen, und sein Gemüth einer anderen geschenket, welche viel schlechter als du: und du solltest das Herz nicht haben ihn zu verlassen wegen jenem, der viel liebenswürdiger, als er? warum sollst du dich dieses nicht getrauen, da sein Beyspiel dir das Recht, und die Macht giebt? der Stande, und die Beschaffenheit des Mannes, und des Weibes, ist in dem Ehestande gleich. Der dir die Treue bricht, giebt dir Anlaß und Macht, selbe auch ihme zu brechen. Heißet das nicht den heiligen Bischof Franciscus von Sales lästern, da ihr, Monseigneur! um euren Büchern, in welchen ihr Hurerey, und Ehe-

bruch lehret, ein Ansehen zu geben, eure verderbte Sittenlehre diesem Heiligen zuschreibet, und in eurem *Viator incognitus* fol. 179. saget: Diese neue, und bishero unerhörte Art, und Weise Sittenregeln zu geben, seye von dem heiligen Bischof erfunden worden.

Auf dieses versetzte ich dem Grafen: ich hätte auch ein baar Worte mit Camus zu sprechen; und so fern er hier wäre, wollte ich ihm sagen: Monseigneur! ihr beschuldiget die katholischen Pfarrer, und Geistliche, als gewinnsüchtig, wenn sie für ihre arme Kirchen Allmosen sammeln, ihr aber habt, nicht ein kleines Allmosen, für eine arme Kirche, sondern das ganze Bischthum Bellay für eure eigene Person gesuchet, und erhalten: so müsset ihr ja der gewinn- und ehrsüchtigste Mann seyn. Ihr habt mit einer Hand das Bischthum Bellay abgeleget; mit der andern aber die Abbtey Aunay an euch gezogen: so ist demnach die Ablegung des Bischthums eine, unter dem Denkmantel der Demuth, gleißende Hoffart, und die Annehmung der Abbtey eine Gewinnsucht gewesen. Diese Abbtey aber ware euch bald zu schlecht, und ihr habt das Generalvicariat zu Rouen erschnappet. Da ihr schon sichere Hoffnung hattet, das Bischthum Arres zu erhalten, habt ihr das Generalvicariat abgeleget: und ware dieses nicht eine

noch

noch größere Ehr- und Geldsucht? Ihr habt euch, in Erwartung der römischen Confirmation, in das Spital deren Unheilbaren begeben: so muß ja dieses in euch (wie ihr von jenen Geistlichen saget, welche sich denen Pesthaften aussetzen.) eine unbesonnene Gemüthshitze gewesen seyn. Die Begierde eurer Gemächlichkeit, und die Ehre, für heilig gehalten zu werden, muß die Triebfeder dieser eurer vermummten Starkmuth gewesen seyn. Der Tod hat euch, noch vor erhaltener Confirmation, in diesem Spital, aus der Welt gerissen: und ware dieses nicht eine göttliche Vorsehung, damit ihr mit eurem unheilbaren Ketzergift nicht mehrere Bischthüme anstecken könntet?

Nachdeme ich meine Rede geendet, sagte die Gräfinn zu dem Beneficiat: wenn nach des San Cyran Meynung, nicht allein der Bruch, sondern auch eine jede Verletzung der Keuschheit, das Priesterthum auslöschet: so scheinet klar, aus des Camus geilen Büchern, daß er das Priesterthum, und die bischöfliche Weihe verlohren. Ist aber dieses; wie können dann diese Leute Messe lesen? Dieses, antwortete der Beneficiat, ist bey denen Jansenisten leicht; denn wie ihr Glaube, also ist auch ihre Kirche, und ihr Priesterthum. Die Layen haben bey ihnen allen geistlichen Gewalt. Das Parlament hat Gewalt über die Ausspendung deren Sa-

cramenten. Es hat die Schuldigkeit, wider jene zu verfahren, welche die påpstliche Constitution: *Unigenitus* annehmen. Es hat das Recht, die Appellation von dieser Bulla, als rechtmåßig, und canonisch zu schůtzen. Ja das Parlament muß ein wachtsames Aug tragen auf die katholischen Bischöfe, damit selbe sich der jansenistischen Lehre nicht widersetzen. Wie wir dieses alles in Instruct. famil. supra constit. lesen. Der jansenistische Bischof zu Senes ware so niederträchtig, daß er in einem Brief von 1728. den 5. Jänner sich nicht schämte, die jansenistischen Advocaten die Zuflucht des Bischthums in denen Tägen der Finsterniß, und der Verführung zu nennen. Bey denen Jansenisten können alle Menschen Messe lesen, und consecriren; denn also lehren sie in Moral. Christ. super Orat. Dom. L. 3. sect. 2. A. 1. Da wir der heiligen Messe beywohnen, opfern, und consecriren wir alle zugleich den Leib Christi.

Hier unterbrache die Gräfinn, und sagte: auf diese Weise dårfen ja auch die Weiber, bey denen Jansenisten, Messe lesen! Zweifeln sie nicht, gnädige Frau! versetzte der Beneficiat. Bey denen Jansenisten sind die Stalljunker, und Kůhedirne, hohe Priester und Priesterinnen, wie alle andere. Die Madame Mol schreibet in ihrem Tagbuch de Convulf. am 12, und 13. Blatt:

Es

Es ist eine lange Zeit, daß die la Danconi berühmt ist, wegen der Art, mit welcher sie die heilige Geheimnisse hältet. Eine so wundervolle Art, sagte einstens ein Priester, und Prediger, daß man die Würde, und Majestät, nicht genug bewundern kann. Ich habe von einer glaubenswürdigen Person vernommen, daß der la Danconi, bey Haltung der Messe, die Priester, und nicht nur gemeine, sondern die ansehnlichsten aus ihnen dienen, und, wie die Altarsdiener, antworten. Bey dem Memento befehlen sie ihr an, welche sie a propos glauben. Eines Tags ware eben diese Person Zeug, daß, da die la Danconi zu diesem Theile der Messe gekommen, ihr ein Priester gesagt: bethe für deinen Jacob. Er redete von einem Jüngling, welcher zugegen ware, und zu der la Danconi geschicket worden, damit sie Sorge über sein Gewissen trage. Madame Mol, da sie von der Schwester jenes Haubenmachers schreibet, in dessen Hause die Jansenisten, aus Ausdacht, an dem Charfreytag einen Convulsionisten kreuzigen wollten, erzählet ferner, am 39. Blat: Daß diese Schwester des Haubenmachers Convulsionen habe, und täglich Messe lese. Durch dieses Beyspiel massen nun auch andere sich den Gewalt an, Messe zu lesen; nachdem es

diese

diese mit Genehmhaltung deren Doctorn ihrer Partey thut.

Bey dieser Erzählung des Beneficiat, lachten wir alle; absonderlich über den Gedanken der Gräfinn. Sie sagte zu dem Grafen: mein Schatz! das wäre mir ein lustiges Schauspiel; wenn unsere alte Traudel Messe hielte, und ihr die alten zween Abbes F. und L. in ihren Ordenskleidern zum Altar dieneten. Dieses wäre ein Alterthum von 227. Jahren. Ich glaube, mein Müfgen würde rasend, so er es sehen sollte. Nachdem wir uns zu Genügen ausgelachet, trate eine mir unbekannte Dame mit zwoen anderen in das Zimmer; dahero ich, und der Beneficiat uns beurlaubten, ich aber mit Ueberschreibung dieser meiner Unterhaltung verbleibe.

Siebenter Brief.

Mein Herr!

Da nun der Graf sich auf seinem Landgut aufhält, reisete ich, verwichene Woche mit dem Abbe meinem Freunde dahin, um mich etliche Täg bey dem Grafen zu erlustigen. Wir wurden von dem ganzen gräflichen Haus mit Freuden empfangen, und, nachdem

dem wir uns einige Zeit, in dem Garten erlustiget, kame der Capellan von S. L. ein eifriger, und lustiger Mann. Wir fragten ihn, wie es gehe? auf das Beßte, ware die Antwort, wir leben ganz ruhig; weil die Beichtstühle bey uns schon anfangen staubig zu werden, und bald Niemand zur Beicht, und Communion gehen wird; indem unser neuer Herr Pfarrer, auch eine völlig neue Lehre einführet, welche er die scharfe Sittenlehre der alten Kirche nennet. Er verbietet von läßlichen Sünden zu absolviren. Er zwinget die Leute auch wegen einer heimlichen Sünde öffentliche Buß zu wirken. Er will, ich weiß nicht was für einem Pfarrer, den er einen großen Heiligen nennet, und welcher du Hamel geheißen hat, nachfolgen: allein das Volk will sich auf diese scharfe Sittenlehre, und auf die öffentliche Buß nicht verstehen, lasset mithin Beicht, und Communion lieber gar aus.

Der Abbe versetzte dem Capellan: mein Herr! auf diese Weise ist euer neuer Herr Pfarrer ein rechtschaffener Jansenist; denn weil diese Leute keinen Christum glauben, glauben sie auch keine Sacramenten, obwohl sie sich äußerlich stellen, als glaubten sie alles sehr eiferig. Sie wollen das Volk von der Genießung deren Sacramenten, durch ihre scharfe Sittenlehre abschrecken: damit sie die Sacramenten, unter dem Schein der

Tugend, gänzlich aufheben können. Dahero sagen sie: die läßlichen Sünden seyen keine genugsame Materie zur Lossprechung, und von denen Todsünden seye die Lossprechung so schwer zu erhalten, daß man thöricht wäre, wenn man selbe gleich hoffte. San-Cyran Epist. 32. Edit. 1ma fol. 265. schreibet: Die Beicht deren läßlichen Sünden ware bey der Kirche gemeiniglich nicht in dem Gebrauch. Ja er ist in seinem Processe überwiesen worden, daß er gesagt habe: Die läßlichen Sünden sind keine genugsame Materie der sacramentalischen Lossprechung. Die Lossprechung ist nichts, als eine Verkündigung der Vergebung deren Sünden. Das Sacrament der Beicht löschet die Sünden nicht aus. Herr Treuveu, ein jansenistischer Theologus, schreibet in seinem Buch, von der Zubereitung zu den heiligen Sacramenten Part. 1, C. 7: Die Mittel, die priesterliche Lossprechung zu erhalten, sind so schwer, und über die Kräften deren Menschen, daß jener thöricht seyn müsse, welcher glaubet, GOtt werde sie ihm geben, so bald er bittet. Ja er sagt: in dem ersten Jahrhundert habe die Kirche nur einmal die Lossprechung ertheilet, nachmals nicht mehr.

Aus diesem Text des Treuveu zeiget sich klar der Betrug deren Jansenisten, versetzte der Graf: denn wer sollte, aus dem Titel des

Buchs

Buchs nicht glauben, Treuveu seye eifrig katholisch, und wolle seine Leser zur andächtigen Empfangung deren heiligen Sacramenten anfrischen? und wer greifet nicht mit Händen, daß er ein Jansenist, und wolle seine Leser gänzlich von denen Sacramenten abhalten; da er sagt, daß die Mittel zu Erlangung der Lossprechung die Kräften deren Menschen übersteigen, welches eben so viel, als sie seyen dem Menschen unmöglich. Ueber dieses wendete sich der Graf zu dem Abbe, und fragte, wer du Hamel, dieser heilige Mann, dessen Name man in dem Kirchenregister deren Heiligen nicht findet, gewesen seye. Der Abbe antwortete: du Hamel ware Pfarrer zu Sanct Mauritz in dem Senser Bischthum: wo er schon vor dem Jahre 1643, mit der öffentlichen Buß den Gebrauch deren heiligen Sacramenten dergestalt abgebracht, daß seine Pfarrkinder sich nicht nur nicht beschwerten, von der Communion abgehalten zu werden: sondern daß sie auch verlangten von selber ausgeschlossen zu seyn. Wie es Arnald in Præfat. de freq. Commun. fol. 131. selbst bezeuget. Ein anderer Pfarrer, welcher dem du Hamel gebeichtet, mußte für seine Buße, mit großer Aergerniß, vor dem ganzen Volk, ohne geistlichem Kleide, mit einem Strick um den Hals, mit bloßem Haupt, und Füßen, auf der Kanzel stehen. Die 17, bis 18 = jährige Tochter des Herrn Narinault de Saint Maurice, deme das Dorf gehörte, mußte

wegen

wegen einer, weiß nicht was für einer, ihm gebeichten Sünde, dem Gottesdienst in einem Bußkleide, mit bloßem Haupt, und Füßen, so lang beywohnen, bis sie aus Schwachheit in ein beständiges Fieber verfallen, an welchem sie auch gestorben ist. Nach dieser Erzählung sagte ich: an der jansenistischen Heiligkeit des du Hamel ist nicht zu zweifeln; weil ihm Arnald die größte Lobsprüche machet, und Edmundus Amiot, ein gelehrt, und frommer Weltpriester, welcher des du Hamel Mitseelsorger ware, beschreibet dieses du Hamel Leben recht anmüthig, in einem Brief an Pater Franciscus Annatus königlichen Beichtvater von 9. September 1655. In diesem Brief redet er von du Hamel also: **Er kann nichts, als Schmeicheln, und die Weiber bis auf das Hemde ausrauben. Die adelichen Frauen haben Schlüssel in sein Haus, und gehen niemals aus selbem, ohne ihn zu beschenken. Sofern eine reiche, und schöne zu ihm kommet, versperret er sich mit ihr zwo, bis drey Stunde. Er betastet ihre Hände, Arme, und Gesichte: in der Kirchen aber stellet er sich ganz eingezogen.**

Ja, sprache der Abbe zu dem Grafen: dieses alles ist leicht zu glauben; indem du Hamel nachmals von der Pfarr Saint Merry zu Paris (wohin ihn die Jansenisten mit List eingedrungen) mit Schand, und Spott, durchgegangen, und man ihn durchgehends

den

den Seelenküsser genennet. Pfui, sagte die Gräfinn, das sind gottlose Leute! sie wollen durch ihre scharfe Sittenlehre die Beicht abbringen, damit sie mit ihren Bethschwestern desto frecher in Geheim umgehen können. Sie, mein Herr Capellan! sollten ihren Pfarrer bey dem Generalvicari angeben, damit selber noch bey Zeiten ein Einsehen machte. Wie gnädige Frau! erwiederte der Capellan: das wäre das Wölfgen bey dem Wolfe verklagen. Ich würde übel anlaufen. Der Herr Generalvicari ist sebst ein Erzjansenist. Ich ware etliche Jahre bey ihm in dem Hause, und weiß alle seine Streiche. Seinen Bischof nennet er einen verstockten Molinisten: unterdessen verstellet er sich vor demselben so meisterlich, als wenn er der größte Feind der Jansenisten wäre: und er hat es durch diesen Betrug schon so weit gebracht, daß der Herr Bischof ihm die Sorge über das ganze Bischthum anvertrauet. Er hat einen Professor, in dem Priesterhaus, auf seine Seite gebracht, und dieser unterrichtet die jungen Geistlichen so arglistig in dem Jansenismo, daß sie ohne es zu wissen, schon die hitzigsten Verfechter Jansenii sind. Es ist fast keine Pfarr, wo er nicht jansenistische Priester eingesetzet hat. Die Frauenklöster auf dem Lande sind auch schon mit jansenistischen Beichtvätern versehen. Nur etwelche Klöster in denen Städteu kann er noch nicht gewinnen, weilen sie so gut unter-

richtet sind, daß sie einen Jansenisten gleich aus der Sprache kennen.

Die Gräfinn unterbrache den Capellan; und sagte: als ich noch in dem Kloster auf der Kost ware, kame einstens ein jansenistischer Abbe zu meiner Oberinn. Er bedaurete die Armuth dieses Klosters, und truge an, dem Kloster einen Beichtvater zu stellen, welcher sein Amt fleißig, und ohne Besoldung versehen würde; womit das Kloster jährlich 400 Livres ersparen könnte. Er schenkte auch der Oberinn zwey, recht schön eingebundene, Bücher. Nach einer Zeit kame er wieder, und fragte die Oberinn, ob sie sich schon wegen des Beichtvaters entschlossen habe. Ja, antwortete die Oberinn: ich habe mich entschlossen, denen Jansenisten keinen Schaden zu verursachen; denn ich weiß gar wohl, daß solche Beichtväter anfangs aus der jansenistischen Cassa heimlich bezahlet werden; nachdem sich aber selbe recht eingenistet, erpressen sie zur Ausbreitung ihrer, sogenanten, reinen Sittenlehre, so vieles, daß denen Klosterfrauen bald gar nichts bleibet. Der Jansenist stutzte über diese Rede; stellte sich aber ganz gleichgültig, und fragte, wie ihr die Bücher gefallen, welche er ihr geschenket. Die Oberinn antwortete: mein Beichtvater hat sie mir sehr gelobet. Hier ermunterte sich der Jansenist, und hoffte das Kloster noch zu gewinnen. In Wahrheit, sagte er: ihr

Herr Beichtvater muß ein frommer, und gelehrter Mann seyn, weil er das Gute in denen Büchern so wohl zu erkennen weiß. Aber was hat ihm an diesen Büchern zum beßten gefallen? mein Beichtvater, versetzte die Oberinn, sagte, es habe ihm am beßten gefallen, daß, da er selbe in das Feuer geworfen, sie eine so helle, und liechte Flamme gegeben. Mit diesen gienge die Oberinn aus dem Redezimmer; der Jansenist aber ließe sich nicht mehr sehen.

Nach dieser Erzählung der Gräfinn riefe uns ein Bedienter zur Tafel, bey welcher wir uns mit verschiedenen Zeitungen unterhielten. Der Capellan erzählte, daß, da einstens der jansenistische Abbe N. nach Lion reisete, und auf dem Abend in das Wirthshaus kame, er bey Ersehung der Tochter des Wirths, also von der Liebe des Nächsten entzündet wurde, daß er ihr zu Nacht, in ihrem Zimmer, in größter Stille, eine Bußpredigt machen wollte. Der Wirth vermerkte es, kame in das Zimmer, und schriebe dem Herrn Abbe mit einem Maßstab, die ganze Predigt, sehr dicht auf den Rucken. Des andern Tages verklagte der Abbe den Wirth bey dem Herrn des Orts, der ein lustiger Mann, und die Streiche deren Jansenisten sehr gut wußte. Er foderte den Wirth, welcher ein sehr munterer Kopf ware, vor sich, und fragte ihn: ob er nicht ein Anhänger der weichen Sitten-

lehre, und warum er sich unterstanden den Abbe zu schlagen. Der Wirth, nachdem er den ganzen Verlauf der Sach erzählet, wendete sich zu dem Abbe, und sagte: Herr Abbe! sie müssen mir Zeugniß geben, daß meine Lehre zimlich scharf, und meine Sätze eindringend seyen. Was das Schlagen betrifft, kann ich nicht dafür; weilen mir, bey Eintritt in das Zimmer meiner Tochter, ein so obsiegende Gnade, den Herrn Abbe zu prügeln, in das Herze gedrungen, daß ich zu schlagen nicht aufhören konnte, bis nicht diese Gnade gänzlich erloschen. Hierauf sagte der Herr des Orts zu dem Abbe: Herr! ihr habt schwer gefehlet, der Wirth ist vor GOtt und der vernünftigen Welt unschuldig; weilen er euch nicht mit freyen Willen geschlagen. Dahero ihr die empfangenen Schläge allein der obsiegenden Gnade zuzuschreiben habt.

Nach dieser Erzählung ware die Tafel aus. Da wir aufstunden, sahe ich aus des Capellans Tasche ein Buch hervor ragen. Ich fragte ihn, was dieses für ein Buch wäre. Er antwortete mir: es ist die jansenistische Teufelsgeisel, mit dero Ablesung ich mich getraue, alle Jansenisten aus einer Gesellschaft zu verjagen. Ich will es leicht errathen, versetzte ich: es ist gewiß die Wahrheit des zu Bourge Fontaine gehaltenen Conciliums. Ja antwortete der Capellan:

es

es ist das nämliche. Es hat einen zweyfachen Nutzen; denn erstens eröffnet es denen Blinden die Augen, daß sie klar, und gründlich, aus ihren eigenen Büchern, die Abscheulichkeit der Jansenisterey sehen. Zweytens tauget dieses Buch, als ein Probierstein, die wahren Katholischen von denen heimlichen Jansenisten zu erkennen; den kommet ein wahrer Katholischer über dieses Buch, so lobet er die gründliche Beweise, und danket dem Verfasser, daß er das Gift, zum Nutzen des gemeinen Wesens entdecket habe: lieset es aber ein heimlicher Jansenist, so schreyet er entsetzlich. Er rufet um Feuer, und Schwert, er verfluchet den Verfasser, und möchte gern dieses Buch aus aller Menschen Händen bringen.

Dieses ist nur gar zu wahr, versetzte mein Abbe: ich hatte selbsten vor zwey Jahren, da ich noch ein Jansenist ware, von diesem Buch mit einem jansenistischen Doctor geredet, und fragte ihn: warum doch keiner unserer Gelehrten sich die Mühe gebe, dieses Buch gründlich zu widerlegen: da doch selbes uns den größten Schaden verursachet; indem es mit Entdeckung aller unserer Geheimnissen, der Welt unseren Endzweck, den Umsturz nämlich des Christenthums, enthüllet; hiemit aber die Catholischen, und Evangelischen, ja die Reformirten, und alle übrige, welche sich Christen nennen, von unserer Freund-

schaft abschreckt, auch noch viele, aus denen unsrigen, uns täglich entreißet. Mein Herr! antwortete mir der Doctor: Dieses wäre schon längstens geschehen; wenn nicht der Verfasser dieses Buches uns alle Wege, zu einer gründlichen Gegenwehr verrennet hätte; denn, da er alles, aus unseren eigenen Büchern nur gar zu klar beweiset, müßten wir, um ihne zu bestreiten, unsere eigene Bücher widerlegen: welches, ohne uns vor der Welt lächerlich zu machen, nicht geschehen könnte. Sie wissen ja, mein Herr! daß schon einer deren unsrigen wider dieses Buch geschrieben; aber die Widerlegung geriethe so übel, daß sie dem Buch nur mehrere Ehre machte, und man, nach der Widerlegung, dieses Buch weit mehr gesucht, und gelesen, als zuvor. Läugnen läßt es sich auch nicht vernünftig, daß die von dem Verfasser angezogenen Sprüche, sich in unseren Büchern befinden; indem wir selbsten diese unsere Bücher so frey in die Welt gesprenget, daß sie fast aller Orten zu finden, und jedermann uns aus selben deren Lügen überzeugen könnte. Bleibet uns demnach nichts übrig, als daß wir mit Geld mächtige Männer auf unsere Seite bringen, welche dieses Buch zu drucken, zu lesen, zu haben, anzusehen, und zu nennen verbiethen. Da der Abbe ausgeredet, gienge die Gräfinn, ich, und der Capellan in das Lusthaus, der Graf aber, und mein Freund, der Ab-

be, begaben sich zu einer kleinen Nachmittagsruhe. Was sich Nachmittag ereignet, behalte ich mir, aus Abgang der Zeit, die Ehre bevor, ihnen mein Freund! mit nächsten zu berichten. Verbleibe.

Achter Brief.

Mein Herr!

Ich gebe ihnen, mein werthester Freund! versprochener maßen, mit gegenwärtigem Schreiben die Nachricht meiner fernern Unterhaltung bey dem Grafen. Nachdem die Gräfinn, ich, und der Capellan in dem Lusthaus, eine Zeit, gespielet, kame der Graf mit dem Abbe Der Capellan beurlaubte sich; wir aber alle machten einen Spatziergang in den Wald. Von welchem als wir zurück gekommen, und etwas ausgerastet, sagte der Graf: der Herr Capellan verstehet die jansenistischen Kunstgriffe vollständig. Ihn werden sie gewiß nicht betrügen; aber zu bedauren ist es, daß das Volk von dem Pfarrer also in den Irrthum geführet wird. Von dem Volk, versetzte die Gräfinn, wunderet es mich nicht, daß es sich wegen der scharfen Sittenlehre so leicht von dem Genuß der Sacramenten abhalten läßt; aber dieses begreife ich nicht, daß die Klosterfrauen zu

Port Royal, und andere (nachdeme sie in den geistlichen Bann verfallen, und ihnen der Gebrauch der heiligen Sacramenten verbothen worden) selbes so leicht geduldet, und sich nicht wieder zur wahren Kirche begeben haben.

Ja, sprache der Abbe, die Jansenisten fürchteten sehr, daß dieser Streich die Klosterfrauen nicht auf vernünftigere Gedanken bringe. Sie nahmen daher ihre Zuflucht zu Herrn Hamon: dieser sollte denen Klosterfrauen die Wirkungen des Kirchenbannes gering und leicht machen; damit sie auf die Beicht, und Communion nicht gedächten. Dieser Hamon wurde, in einem Augenblick, aus einem Arzt ein jansenistischer Theologus: er schriebe ein Buch unter dem Titel: Andächtiger Tractat des D. Hamons, zur Unterrichtung, und zum Trost der Klosterfrauen zu Port Royal; aus Gelegenheit verschiedener Versuchungen, welchen sie ausgesetzet. In diesem Buch will er ihnen Glauben machen, daß der Kirchenbann ihnen sehr nützlich seye. Er will sie lehren, wie sie, ohne sacramentalischer Beicht, beichten, und, ohne Communion, communiciren können. Wie! sagte die Gräfinn: Hamon will beweisen, daß die Beraubung deren Sacramenten nützlich seye? was bringet er wohl für Ursachen bey?

Der Abbe antwortete: In der Auflage von 1727, Fol. 92 sagt Hamon: Die Beraubung der Beicht löschet alle Laster aus. Fol. 95: Die Beraubung der Beicht ist eines hundertfachen größern Verdiensts, als die Beicht selbsten. Fol. 99: Die Beraubung der Beicht ist eine fürtreffliche Art der Buß. Fol. 100: Die Beraubung der Beicht, je länger sie währet, ist eine desto bessere Zubereitung zur Beicht. Der Graf unterbrache die Rede, und sagte: wenn ich die Jansenisten, aus diesen des Hamons Worten, beurtheile, brauchet es nicht mehr, alle Laster frey begehen zu können, als daß ich ein Jansenist werde, und ihre scharfe Sittenlehre halte; denn so fern ich mich nur der Beicht enthalte, sind schon alle meine Laster ausgelöschet. In Wahrheit, sprache die Gräfinn, es wäre zu wünschen, daß diese Lehrsätze allen vernünftigen Christen bekannt wären, so wurde sich gewiß keiner von denen Jansenisten verführen lassen. Wenn Doctor Hamon ein so guter Leibarzt gewesen, als er sich nachmals einen Seelenarzt gezeiget, werden die Leichenträger den größten Nutzen gezogen haben. Aber, mein Herr Abbe, sagte sie ferner, vergessen sie nicht uns, aus Hamon, auch die Ursachen beyzubringen, warum das Verboth der Communion nutzlich seye. Es werden selbe wohl eben so einfältig, als gottlos seyn, wie jene von der Beicht.

Gewißlich, antwortete der Abbe, sie sind nicht minder albern, und ärgerlich, als die vorigen. Hamon schreibet fol. 111: dieses Verboth ist fürtrefflicher, als die Communion selbst. Fol. 208: dieses Verboth ist eine Wirkung der Barmherzigkeit GOttes. Fol. 209: dieses Verboth ist eine besondere Gnade, viel fürtrefflicher, als die Marter. Fol. 229: den Leib Christi öfters in dem Leben genießen ist unnütz. Da wir, sprache die Gräfinn, jederzeit mehr nach jenem trachten, was uns verbothen ist, scheinet mir dennoch unglaublich, daß nicht etwelche Klosterfrauen eben darum, weil es ihnen verbothen ist, die Beicht und Communion desto eifriger verlanget haben, und diese werden sich gewiß nicht mit denen Sätzen des Hamons begnüget haben. Dieses, versetzte der Abbe, hat Hamon gar wohl eingesehen; dahero hat er ihnen auch Mittel vorgeschrieben, ohne sacramentalische Beicht zu beichten, und ohne Communion, die Communion zu genießen. Von der Beicht sagt er fol. 96: wir sollen GOtt beichten. Fol. 99, und 100: wir sollen denen Layen beichten. Fol. 124: wir sollen der Kirche nicht gehorsamen; denn also lauten seine Worte: die Ursache, warum ich nicht losgesprochen worden (nämlich weil ich der Kirche nicht gehorsame) ist für sich selbst schon genug, mit dem Verlangen des Sacraments, nicht allein die Empfangung

der priesterlichen Lossprechung; sondern auch der Communion, und aller andern Sacramenten zu ersetzen. Hierauf sprache ich: hier zeiget Hamon klar, daß die wahren Jansenisten weder eine Kirche, weder ein Sacrament glauben; denn glaubten sie eine Kirche, so könnten sie ja den Ungehorsam gegen die Kirche nicht für eine so verdienstliche Tugend halten, welche den Gebrauch aller Sacramenten ersetzet. Wenn die Sacramenten durch den Ungehorsam mit dem Verlangen können ersetzet werden, so sind sie in sich selbst unnütze; GOtt aber hat nichts unnützes eingestellet, fallen mithin alle sieben Sacramenten dahin; weilen das Laster des Ungehorsams so viel vermag, als alle Sacramenten. Die Gräfinn unterbrache mir die Rede, und wollte jene Mittel wissen, welche Hamon vorschreibet die Communion, ohne Communion zu genießen. Diese sind recht kräftig, versetzte der Abbe: Hamon schreibet fol. 223: wenn wir lieben, genießen wir die Communion. Fol. 234 und 236: wenn ein anderer die Communion für uns genießet, so genießen wir dieselbe. Fol. 242: wir genießen die Communion, so oft wir glauben, wie es sich gehöret, ja so oft wir eine andächtige Wohllust an anderer ihrer Communion haben, und so oft wir eifrig bethen.

Hier lachte die Gräfinn hell auf, und sagte: so ich den Hamon in meinem Gewalt hätte, wollte ich ihn einsperren; ich aber wollte für ihn essen, und trinken; wenn er sich des Hungers, und Durstes halber beklagte, wollte ich ihm sagen: mein Herr Hamon! ich esse und trinke anstatt ihrer: lieben sie nur, und glauben sie, wie es sich gehöret. Haben sie eine andächtige Wohllust an meinem Essen und Trinken. Bethen sie eifrig, so werden sie satt, und fett werden. Denn so meine Seele ersättiget wird, wenn ein anderer für mich den Leib Christi genießet; warum sollte nicht ihr Leib ersättiget werden, wenn ich für sie esse, und trinke? Hierauf fragte mich der Graf, ob Hamon allein so gottlos geschrieben. Nein! antwortete ich: andere haben eben so phanatisch geredet. Um die Leute von der Communion abzuschrecken, schreibet Arnald in seinem Buch von der öftern Communion Cap. 23. fol. 479 die Ursachen, warum man nicht soll zu der Communion gehen, nämlich: weil leichter ist sich der Communion enthalten, als fasten, wachen, leibkasteyen, und weil es jezt keine so öffentliche Schande, wenn sich der Sünder selbst enthält. Cap. 34. fol. 530 sagt er: die Enthaltung von der Communion ist eine Uebung der Frommkeit, eine Stütze der Tugend, ein fruchtbarer Brunn himmlischer Gaben, und Gnaden, denen Englen in dem Himmel eine Ursache der Freu-

Freude. Parte 2da Cap. 18 fol. 460: niemand muß jenen einer Schuld bestrafen, der zur österlichen Zeit, da es die Kirche befiehlt, nicht zur Communion gehet; wenn er es, aus Verlangen Buße zu thun, unterläßt. Aus diesen drey Lehrsätzen des Arnalds, versetzte der Graf, erkennet man das Geheimniß des Jansenismi zimlich klar; aus dem ersten Satz folget, daß ich mich von aller Tugend, und guten Werken enthalten solle; weil leichter ist, sich von Tugend und guten Werken enthalten, als fasten, wachen, Tugend, und gute Werke üben, und weilen es jetzt, leider! keine so öffentliche Schande, wenn sich einer von Tugend, und guten Werken enthält. Der zweyte Satz zeiget den Enthusiasmum. Aus dem dritten Satz aber folget, daß man, ohne strafmäßig zu seyn, könne ein Geboth freywillig übertreten. Also kann man stehlen, um Allmosen zu geben. Einen mit Verleumdung stürzen, um einen anderen, aus Barmherzigkeit, aufzuhelfen. Ja! sprache der Abbe: der Verfasser der Unterredung mit JEsu Christo fol. 25. schreibet: Vier tausend Jahre hat die Welt gebraucht, bis auf die Geburt JEsu Christi; damit sie sich zubereitete, ihn zu bekommen. Vier, ja zehn tausend Jahre sind nicht genug, uns zu bereiten, ihn, nach seiner Majestät, gebührend zu empfangen. Da wir

nun so viele Zeit nicht haben, sollen wir wenigst die kurze Zeit unseres Lebens zu diesem Werke, nämlich zur Zubereitung zu der heiligen Communion, anwenden.

Dieses, sagte der Graf, heißet, auf gut deutsch, wir sollen durch unser ganzes Leben, nicht zur Communion gehen. In Wahrheit! ich zweifle, ob jemals eine Schwärmerey gewesen, welche so viele Bosheit, Arglist, Thorheiten, und Widerspruch untereinander mischet, als der, unter dem Jansenismus verhüllte Deismus. Wehe! sprache der Abbe, jenen Oberkeiten, welche die Jansenisten nicht eher kennen lernen, als sie selbe erfahren! Die Jansenisten sind geschworne Feinde aller Oberkeit; weilen sie des Richers Lehre beystimmen. Dahero Ville Roy dem König öfters sagte: die Jansenisten sind Leute, welche weder Papst, noch König haben wollen. Zwey sind die Mittel, deren sie sich gebrauchen, den rechtmäßigen Gewalt der Oberkeiten aufzuheben: Erstens suchen sie alle getreue Räthe, mit Verleumdungen, aus dem Wege zu raumen, die Wankelmüthigen aber, mit Geld auf ihre Seite zu bringen. Zweytens befleißen sie sich in allen hohen Schulen, den Lehrsatz: daß das Concilium, oder die Versammlung deren Glaubigen über den Papst seye, festzusetzen. Wir erfahren in der That, versetzte ich, die Wirkung dieser zweyen Mitteln nur gar zu viel! denn kaum ist

nun

nun dieser Satz von dem Reiche angenommen worden, heißet es schon öffentlich: das Parlament habe seinen Gewalt nicht von dem König; sondern von dem Reiche. Das Parlament seye der wahre Hof von Frankreich. Welches eben so viel heißet, als das Parlament ist über den König.

Als ich dieses ausgeredet, erzählte der Abbe: da ich noch ein Jansenist ware, kame ich einstens mit einem Advocaten zusammen, welcher bey der Partey großes Ansehen hatte. Ich fragte ihn: warum wir uns so eifrig um obbemelten Satz annahmen; da wir doch weder Papst noch Concilium zulassen. Er antwortete mir: mein Freund! dieses geschiehet nicht so viel wegen dem Papst, wie es die Molinisten glauben, als um denen weltlichen Mächten, die wir weit mehr zu förchten haben, ihre Oberherrlichkeit zu benemmen, und uns, nach dem Systeme des Richers, in eine gänzliche Unabhängigkeit zu setzen. Nemmen einmal die Fürsten diesen Satz an, so müssen sie auch ihre Oberherrlichkeit verlohren geben; indeme wir alsdann mit aller Vernunft schließen werden: ob schon der Papst, in geistlichen Dingen, der oberste Hirte der Christenheit ist, so ist dennoch das Concilium, oder die Versammlung der Christen über ihn, und kann ihme Gesetze vorschreiben; also auch gleichmäßig: ob schon ein Landsfürst, in weltlichen Sachen der oberste

ste Hirte seiner Unterthanen ist, so ist dennoch die Versammlung seiner Unterthanen, welche wir Räthe fürstellen, über ihn, und kann ihm Gesetze geben. Läßt man uns nun den ersten Satz gelten, so kann man uns die Folgerung nicht verneinen, und wir erhalten eine vollständige Anarchie.

Da der Abbe dieses redete, kame ein Bedienter, und brachte die Zeitungen. Der Graf lase selbe laut, und da in selben der Name Jesuiten, Gesellschaft JEsu öfters zum Vorschein kame, sagte der Abbe: die Jansenisten werden sehr übel zufrieden seyn, daß sich das Publicum noch dieser Nämen gebrauchet; indem sie nun nach zweyhundert Jahren wollen, man solle nicht Jesuiten; sondern, die sich Jesuiten nennende sagen. Es ist wahr, versetzte ich, daß die Jansenisten denen Jesuiten, recht lächerlich, diesen ihren Namen wollen strittig machen; aber eben die Jansenisten sind Ursach, daß die Jesuiten nunmehr Gelegenheit bekommen, die ganze Welt in dem Werke zu überzeugen, daß sie diesen Namen nicht unwürdig tragen, sondern wahre Gesellen JEsu Christi seyen; weilen sich die Aehnlichkeit, welche sie mit Christo in ihren Verfolgungen haben, nicht läugnen läßt. Christus, ob er schon allen Ständen, und Menschen Gutes gethan, wurde verfolget von Hohenpriestern, Schriftgelehrten, Pharisäern, und denen Aeltesten des

Volks: die Jesuiten, ob sie schon allen Ständen, und Menschen mit ihren Diensten zu Hülfe kommen; denen Kranken, und Pesthaften in ihrem Bettlager, denen Gefangenen in ihren Kerkern, denen Uebelthätern in ihrem Tod, denen Unwissenden auf der Bauerey, der Jugend in denen Schulen, und allen, mit ihren Büchern, Predigen, und geistlichen Verrichtungen, werden nicht minder von allen Ständen verfolget. Christus, ob schon seine Lehre göttlich, und von GOtt selbsten, auf dem Berg Tabor, gut geheißen worden, wurde angeklaget von einer gefährlich, und schädlichen Lehre: auch die Jesuiten, obschon ihre Lehre in sich gut, und von dem Statthalter GOttes, welcher der einzige wahre Richter der Glaubens- und Sittenlehre, auf dem Stuhl Petri gut geheißen wird, werden einer gefährlichen, und schädlichen Lehre angeklagt. Christus wurde von Herodes für einen Thoren gehalten, ob er schon die Weisheit des ewigen Vaters ware: die Jesuiten werden für unfähig gehalten, die Jugend in denen Schulen zu unterrichten; obschon eine Menge gelehrter Männer aus ihren Schulen hervorkommet, und die Menge deren, von ihnen verfertigten, Bücher von ihrer Einsicht, Wissenschaft, und Gelehrtheit, die Welt überzeuget. Christus, ob er schon in allen seinen Predigten, und Unterredungen das Volk zu Friede, und Einigkeit, mit ihren Mitbürgern, zu dem Gehorsam gegen die

Oberkeiten ermahnet, wurde angeklagt, als ein Verführer des Volks, und Aufrührer: die Jesuiten, ob sie schon in allen ihren Büchern, Predigten, und Zusammenkünften, nichts als Friede, Einigkeit, Gehorsam gegen die Oberkeiten, Geduld in denen Beschwerden, lehren, werden als Verführer des Volks, und Aufrührer angeklagt. Christus wurde von seinen Freunden, und Bekannten, in seinem Leiden, verlassen: die Jesuiten, in dieser ihrer Verfolgung, werden von allen ihren Freunden, und Gönnern verlassen. Niemand getrauet sich ein Wort für sie zu sprechen; ob man schon, in dem Herze ihre Unschuld erkennet, und die Schwere ihres Schicksals bedauret. Dieses allein, unterbrache der Graf, bewundere ich, daß die Jesuiten von ihren Feinden nicht auch als Hexenmeister angeklagt werden. Zweifeln sie nicht, mein Herr Graf! versetzte ich, daß auch dieses Laster denen Jeuiten wurde seyn aufgebürdet worden; wenn nicht der allmächtige Wille unserer Philosophes a la mode schon die Hölle bestürmet, alle Teufel, Geister, Gespenster, Hexen, Unholden, Zauberer, und Hexenmeister, aus der Welt gejaget, ja sie gar zu unmöglichen Dingen gemacht hätte. Da ich dieses redete, wurden wir zu dem Nachtmahl beruffen, und wir endigten unsere Unterhaltung, von welcher ich ihnen, mein Freund! die Ehre habe,

be, in gegenwärtigem Schreiben Bericht zu geben, und zu zeigen, daß ich seye, und verbleibe.

Neunter Brief.

Mein Herr!

Ich zweifle nicht, sie werden in gegenwärtigem Schreiben, meine Unterhaltung des zweyten und dritten Tages bey dem Grafen erwarten, allein da wir zween Täge mit Jagen, und andern Lustbarkeiten zugebracht, hatten wir nicht Zeit, auf ernstliche Unterredungen zu gedenken. Ich muß ihnen dahero die Unterhaltung des viert- und letzten Tages, so ich bey dem Grafen ware, sammt einer lächerlichen Begebenheit erzählen: wir waren noch vor Sonnenaufgang alle bereitet auf die Jagd zu gehen, und stunden wirklich in dem Hofe des Schloßes, als wir einen Weltpriester, mit einem Schwert in der Hand, voll des Schreckens, bey dem Thor herein laufen sahen. Wir eilten ihm voll der Verwunderung zu, und fragten ihn: wer er seye? welches Unglück ihm begegnet? Nachdem er eine Zeit ausgeschnaubet, fienge er an, mit annoch halb gebrochenen Worten, uns zu erzählen, und sagte: Ich bin, Messieurs! der neu eingesetzte Pfarrer in dem benachbarten

Dorfe. Da ich nun zu Paris, wo ich Geschäften halber ware, vernommen, daß der Herr Graf hier auf seinem Landgut sich befinde, beschloße ich, auf der Rückreise, ihm meine Aufwartung zu machen. Ich bestiege gestern Abends den Landwagen, in Gesellschaft eines jungen, mir unbekannten Menschen. Wir fuhren die ganze Nacht unter verschiedenen Gesprächen. Ich merkte endlich, aus seinen Reden, daß er ein Mörder seye, welcher vieleicht wisse, daß ich Geld bey mir habe. Da kame mir eine Furcht, und der kalte Schweiß stunde mir auf der Stirne. Gegen dem Tag fienge er an einzuschlafen, er schnarchte, ich seufzete, und dachte, wie ich mich retten könnte: ja ich machte sogar ein Gelübd auf Sanct Medard zu dem Grabe des heiligen Diacons Paris. Kaum hatte ich das Gelübde gemacht, da hielt der Wagen bey einem einschichtigen Hause still. Der Fuhrmann stiege ab, und gienge hinein; ich aber sprange in größter Eile, ganz still, aus dem Wagen, erhaschte den Säbel des Mörders, welchen er neben sich liegen hatte, und nach einem stundlangen Lauf, habe ich mich endlich hier in Sicherheit gesetzet.

Wir bedauerten sein Unglück, und der Graf befahle einem Bedienten, den Pfarrer in ein Zimmer zu führen, damit er seiner Gelegenheit pflegen, und sich von seinem Schrecken erhollen könnte, bis wir von der Jagd zurück

kä-

kämen. Nachdem der Pfarrer, mit dem Bedienten, weggegangen, sagte ich zu dem Grafen: dieser ist jener jansenistische Pfarrer, von welchem uns sein Capellan so viel erzählet. Er glaubt fest, Paris, welcher unter einem ganzen Haufen Excommunicationen gestorben, habe ihm geholfen. Da ich noch weiter von dieser Sache reden wollte, sahen wir einen Wagen vor dem Thore still halten. Es ware der Frau Gräfinn ihr Herr Bruder, welcher Lieutenant unter den königlichen Truppen ist. Wir giengen ihm mit Freuden entgegen. Als er abstiege, sagte er zu dem Grafen: verzeihen sie mir, Herr Schwager, daß ich als Soldat, ohne Seitengewehr allhier erscheine. Ich hatte einen verfluchten Streich; als ob ich in einem verwunschenen Ort gewesen wäre. Ich setzte mich gestern Abends zu Paris, mit einem, mir unbekannten, Geistlichen auf den Landwagen, wir schwätzten die ganze Nacht. Der Geistliche setzte mir verschiedene Fragen von den päpstlichen Bullen, und endlich fragte er mich: was ich von den sogenannten Jansenisten halte? ich antwortete, daß ich ein Feind aller Schwärmer, und wenn sich ein Jansenist unterstunde mich zu bereden, daß ich auf seine Seite treten solle, wollte ich ihm das Haupt zerspalten. Auf dieses merkte ich, daß der Geistliche sehr erschracke, er wurde auf einmal still, und redete kein Wort mehr. Bey diesem Stillschweigen überfiele mich der

Schlaf, und ich schliefe recht sanft; als ich gählings vermerkte, daß der Wagen still stehe. Ich erwachte, und sahe mich ohne Kutscher, ohne Geistlichen, ja sogar ohne Seitengewehr. Ich riefe eines rufens, bis endlich der Fuhrmann aus dem Hause kame. Ich fragte ihn, wo der Geistliche wäre; er wußte mir aber keine Auskunft zu geben. Ich wartete über eine halbe Stund: da aber niemand kame, mußte ich allein ohne Gespan, und Seitengewehr, meine Reise fortsetzen.

Wir lachten alle von Herzen an dieser Erzählung des Lieutenants, und sagten ihm, was wir von dem Pfarrer gehöret. Er lachte selbst, und diese Begebenheit ware uns so lustig, daß wir auf das Jagen vergaßen, unsere Flinten ablegten, und uns unterredeten, wie wir noch ferner mit dem jansenistischen Pfarrer unsere Kurzweile anstellen wollten. Es wurde beschlossen, der Lieutenant sollte sich vor der Tafel dem Pfarrer nicht zeigen; nach der Tafel aber wollten wir, anstatt der versaumten Jagde, eine Worthetze mit dem Pfarrer haben. Der Graf gienge dahero mit dem Lieutenant zu der Gräfinn; ich aber und der Abbe verfügten uns zu dem Pfarrer, und unterhielten uns mit ihm so lang, bis uns ein Bedienter zur Tafel rief. Da der Pfarrer mit uns in das Tafelzimmer kame, und bey dem Grafen den Lieutenant erblickte, erschracke er anfangs; als er aber hörte, daß es der

Gräfinn

Gräfinn ihr Herr Bruder seye, bath er ihn um Verzeihung, und entschuldigte seinen Fehler, so gut er könnte. Der Lieutenant versetzte: ach mein Herr Pfarrer! wir sind gute Freunde, wir haben einer dem andern alles zu gutem; indem wir völlig gleich sind. Sie hielten mich für einen Mörder, und ich glaubte, sie wären wahnsinnig. Wie weit wir uns aber in unserem Urtheil betrogen, müssen wir anderen zu beurtheilen überlassen. Da der Lieutenant dieses sagte, setzten wir uns zur Tafel. Ich, und der Abbe, die wir den Pfarrer schon Vormittage ausgenommen, und klar abgenommen haben, daß er ein aufrichtiger Mann, und nichts weniger, als hartnäckig; sondern mehr aus einem Fehler des Verstandes, als des Willens, in den Jansenismum verfallen, hatten die beßte Hoffnung, ihn auf den rechten Weg zu bringen.

Nachdem der Tisch schon zu Ende, sagte die Gräfinn: mein Herr Pfarrer! ich muß ihnen meinen Bruder verklagen. Er will die österliche Beicht, und Communion auslassen. Dieses, versetzte der Pfarrer, wäre ja eine schwere Sünd; wenn man die Gebothe der Kirche nicht hielte. Der Lieutenant wendete ein, er thue solches, um Buße zu wirken. Ey, sprache der Pfarrer: dieses wäre eine recht teuflische Buße! Dieses ist ja jederzeit erlaubt! mein Herr Pfarrer! sagte ich: Anton Arnald lehret ja, man solle keinen stra-

 fen,

sen, wenn er die Communion, auch zu der von der Kirche gebothenen Zeit, auslasset, um Buße zu wirken. Der Graf fiele mir in die Rede, und fragte den Pfarrer, ob er auch zu der Communion gehe. Ich, antwortete der Pfarrer, lese ja täglich meiner Pfarrgemeinde die heilige Messe, und genieße bey selber die heilige Communion. Schlecht genug, versetzte der Abbe; sie genießen die Communion täglich unwürdig, und begehen eine dreyfache Sünde; weilen sie unwürdig Messe lesen, unwürdig die Communion nehmen, und verursachen, daß das Volk unwürdig Messe höre. Auf dieses ware der Pfarrer fast bös, und sprache: Messieurs! sie müssen eine arge Meynung von mir haben. Wenn ich mir keiner Todsünd bewußt, und meine läßliche Sünden bereue, verstehe ich nicht, warum ich unwürdig wäre Messe zu lesen, und die Communion zu nehmen; noch viel weniger fasse ich, wie mein Volk soll unwürdig Messe hören.

Ich unterbrache den Pfarrer, und bath ihne, er solle mir aufrichtig gestehen, ob er alle Tag von nichts, als heiligen Dingen rede: ob seine Reinigkeit Maaß, und Vergleich habe mit der Reinigkeit der Heiligen: ob er in Vollkommenheit der Sitten, wie die Engel, oder so vollkommen, als Christus selbst, seye? ob sein Volk nicht viel weniger vollkommen, als die Engel, Heiligen, und Christus. Der Pfarrer verwunderte

sich

sich sehr über diese Fragen, und antwortete: wie wollen sie, Messieurs! von einem Pfarrer, der eine ganze Wirthschaft hat, fodern, daß er den ganzen Tage von nichts, als heiligen Sachen rede? Ich muß gestehen, daß ich oft mehrere Stunden, von der Wirthschaft, oder andern Sachen rede. Alles übrige aber, so sie zuvor gefragt, wäre eine Gottslästerung, wenn ich es auch nur von mir dächte: da ich mich einen Sünder, wie alle übrige erkenne. Das letzte wäre eine ausgemachte Thorheit, wenn ich mir nämlich einbildete, das Volk seye nicht viel weniger vollkommen, als die Engel, und Christus selbsten. Mein Herr Pfarrer, versetzte der Abbe: sie haben in allem vollkommen recht; allein eben darum, weilen aus eigener Geständniß, weder sie, weder das Volk, die obangezogenen Eigenschaften haben, welche alle von denen, sogenannten, Jüngern der Gnade erfodert werden, um würdig Messe zu lesen, oder Messe zu hören, und die Communion zu nehmen. Eben darum will ich ihnen beweisen, daß sie mit Messelesen, und Nehmung der Comunion, ihr Volk aber mit Anhörung der Messe sich versündigen. Ich weiß gar wohl, mein Herr Pfarrer! daß sie ein heimlicher Jünger der Gnade, oder, deutsch zu reden, ein Jansenist sind; mithin müssen sie auch glauben, was ihre jansenistische Doctores lehren. Nun aber lehret San-Cyran Epist. 26. fol. 309: wenn

man etwelche Stunden von andern als heiligen Sachen redet, diese Unterredungen einem Priester eine genugsame schwere Ursach seyen, sich den anderen Tag von der Messe zu enthalten. Arnald *de freq. Com.* P. 3tia C. 7 fol. 680 lehret: Dahero ist nothwendig, daß die Reinigkeit des Herzens der Glaubigen, welche die Communion genießen, Maaß, und Vergleich habe mit der Reinigkeit der Heiligen. Der jansenistische Verfasser des Buchs: Unterredung mit JEsu Christo lehret fol. 32 von einem Communicanten: es müsse seines Herzens Reinigkeit eben also seyn, wie jene, welche dem ewigen Vater, dem Sohne, und der göttlichen Mutter eigen ist. Fol. 35. Diejenige, welche nicht, wie die Engel in Vollkommenheit der Sitten, und in der Liebe, in immerwehrender Einsamkeit, und Heiligkeit der Werken ihr Leben führen, sind nicht würdig der Communion. Fol. 69: Die Communion erfoderet, daß wir so heilig, und vollkommen seyen, als Christus selbst. San Cyran in der 32 Epist. fol. 266. Edit. 1ma sagt von der Communion, und Anhörung der Messe: Nicht viel weniger wird zu einem, als zu dem andern erfodert.

Nachdem der Pfarrer diese jansenistische Weydsprüch gehöret, stutzte er eine Weile, und

und sagte zu uns: Messieurs! so sie mir diese angeführte Stellen, in den eigenen Büchern dieser Schriftsteller zeigen können, muß ich gestehen, daß ich schändlich betrogen worden. Man hat mir niemal von dergleichen gemeldet. Ich glaubte bisher, daß die Jansenisten sich der scharfen Sittenlehre gebrauchen, um den Lastern desto bessern Widerstand zu thun; wenn aber dieses wahr ist, meine Herren! so sind die Jansenisten die ärgsten Schwärmer, welche alle Sacramenten vernichten, und selbe durch ihre scharfe Sittenlehre unmöglich machen wollen. Nichts gewissers, versetzte ich, als daß die Jansenisten alle Sacramenten, unvermerkter Sach, ausrotten wollen. Dahero schwätzen sie denen Leuten einerseits eine unmögliche Zubereitung zu denen Sacramenten, als nothwendig vor: andererseits aber, damit die Leute sich desto leichter von den Sacramenten enthalten, sagen sie, die Sacramenten seyen unnütz, ihr Abgang könne leicht ersetzet werden, und er bringe keinen Schaden. Sie lehren mit Hamon fol. 124, daß der Ungehorsam gegen die Kirche mit dem Verlangen des Sacraments den Abgang aller Sacramenten ersetze. Fol. 355 sagt Hamon: Aus dem Verlurst der heiligen Wegzehrung folget kein Schaden. Fol. 370: Der Verlurst der letzten Oelung bringet keinen Schaden. Fol. 393: Wir leiden keinen Schaden; wenn uns auch auf

dem

dem Todbette die Lossprechung verweigert wird. Der Pfarrer erstaunte an diesen Gottlosigkeiten, und sprache: GOtt behüte mich, auch nur einen Augenblick bey der Parthey dieser Leute zu verbleiben! Ehemals zörnete ich, wenn man einen verstorbenen Jansenisten nicht wollte in den Kirchhof begraben. Nun aber erkenne ich, daß alle verdienen in ungeweihte Gruben geworfen zu werden. Da wurden sich, versetzte der Abbe, die Jansenisten eine Ehre daraus machen: indem Hamon fol. 437 und 438 sagt: Es ist rühmlich, keine geweihte Begräbnissen haben. Fol. 416 sagt er: Die Engel sind Singer, und Musicanten bey der Leiche deren, welchen man kein geweihtes Grab zuläßt.

Der Graf lachte über diese enthusiatische Thorheiten des Hamon, und sagte: diesen Ruhm, kein geweihtes Grab zu haben, genießen alle Schelme, Mörder, und Diebe, welche unter dem Galgen, oder in der Schindergrube begraben werden. Die englischen Singer zeigen, daß es dem Hamon zwey Finger ober der Nase muß gefehlet haben. Warum? fragte die Gräfinn: Hamon redet ja die Wahrheit; wenn er nur hinzu gesetzt hätte, daß die Engel, welche bey der Leiche deren Jansenisten singen, auch alle in der Klag gehen, und schwarz gekleidet seyen. Die Teufel sind ja auch Engel, und erfreuen

sich

sich, so oft sie eine Seele in die Hölle stürzen. Da die Gräfinn dieses sagte, stunden wir von der Tafel auf. Ich, und der Abbe führten den Pfarrer in den Büchersaal, und zeigten ihm in San Cyran, Arnald, Hamon, und Treuveu, noch weit mehr, als wir ihm aus selben angezogen. Er war voller Erstaunung, und zörnete, daß er von dem Vicario Generali, mit Scheinheiligkeit, seye betrogen worden. Nun, sprache er, erkenne ich, wohin die schönen Lehren zielen, welche er mir gegeben. Er sagte mir, ich solle in dem Beichtstuhl behutsam seyn, von läßlichen Sünden niemals, von Todsünden aber nicht ehender als nach Verzug, wenigstens eines Jahrs, lossprechen. Ja ich solle die Leute ermahnen, daß sie ihre ganze Lebenszeit müssen anwenden zur Vorbereitung, wenn sie würdig beichten wollen. Er sagte mir: ich solle mich von allem Umgang mit den Ordensgeistlichen fleißig hüten, und solle gedenken, daß ich kein wahrer Seelsorger seyn könne, so ich nicht die Jesuiten von ganzem Herzen hassete, und sie, nach Vermögen, verfolgte. Er stellte mir vor, zum Beyspiele, den Abbt San Cyran, Jansenium, Camus, und andere jansenistische Bischöfe, welche alle, wie er sagte, wegen dem Haß gegen die Jesuiten, heilig geworden. Er sagte die Bewegursach zu diesem Haß seye; weilen die Jesuiten allein, mit allen ihren Kräften, sich hartnäckig der wahren Lehre

Jan-

Jansenii widersetzen, und ihre Lehre von der Mittelwissenschaft allen Grundsätzen der reinen Lehre Jansenii stracks zuwider laufet. So diese, sagte er mir ferners, einmal aus denen Schulen vertilget, werden wir die übrigen Schullehren nicht viel zu besorgen haben, und werden die Molinisten leichter auf unsere Seite bringen. Diese, und hundert andere dergleichen Lehren, gabe mir der Vicarius Generalis, und ich, von seinem Ansehen, Gleißnerey, und Gelehrtheit, geblendet, glaubte alles, ohne es zu überlegen. Nach langer Unterredung mit dem Pfarrer, als wir sahen, daß er schon gut katholisch denke, und der Abend anbrache, ließen wir unseren Wagen bespannen, beurlaubten uns bey dem ganzen gräflichen Hause, welche alle noch eine Weile, über die Begebenheit des Herrn Lieutenants lachten, und sich erfreuten, den Herrn Pfarrer bekehret zu haben. Ich aber, und der Abbe eilten nach Paris. Von wannen ich die Ehre habe ihnen, mein Freund! diese meine Unterhaltung zu berichten. Verbleibe.

Zehnter Brief.

Mein Herr!

Die Ursach, warum ich ihnen, mein Freund! eine so geraume Zeit nicht geschrieben, ware theils die Abwesenheit des Grafen, theils die Menge meiner Geschäften, welche mir die Zeit zu schreiben benommen hatten. Nun aber finde ich mich wieder in Stand, ihnen von einer Unterhaltung Nachricht zu geben. Nachdem der Graf von seinem Landgut zurück nach Paris gekommen, verfügte ich mich mit dem Abbe zu ihm, um selbem einen Besuch abzustatten. Da wir in das Zimmer kamen, fanden wir den Grafen bey einem Buch, mit finsterer Stirne sitzen. Ich fragte ihn, was diese saure Mine bedeute. Ach, Messieurs! sagte er: ich ärgere, und zörne mich, vom ganzen Herzen, über Monseigneur P F, von welchem ich just lese, daß er einstens etwelche Jesuiten, mit Schmeicheln, und Versprechen, suchte von der Gesellschaft JEsu abtrinnig zu machen. Ja ich kann nicht fassen, wie ein vernünftiger Mann, ein Hirt der Heerde Christi, dessen Schuldigkeit seine Schäflein in dem Schafstall Christi zu erhalten, sich so weit verliehren könne, daß er wider GOtt, wider die wahre Kirche Christi, ja wider sein eigenes Gewissen sich

er-

erfreche, Ordensmänner (welche er zur Beständigkeit in ihrem Orden ermahnen sollte) ihre GOtt geschworne Ordensgelübde zu brechen selbst anreitze. Meines Erachtens, versetzte der Abbe, wird dieses der Gesellschaft JEsu mehr Nutzen, als Schaden bringen; denn, gleichwie, auch bey blasendem Nordwinde, nur die faulen, und wurmstichigen Früchten von dem Baume fallen, die guten aber sich so leicht von dem Baume nicht abreißen lassen: eben also lassen sich auch nur jene von der Gesellschaft JEsu abreden, welche der Wurm des Fleisches, des Gelds, oder der Ehrsucht, schon zu viel angestochen, mithin ihrer Gesellschaft ohnedem unnütz wären: die Tugendliebenden aber werden die Thorheit eines solchen Gottlosen vielmehr verabscheuen, und sich in ihrem Beruf stärken, um, wegen GOtt, die Verfolgung starkmüthig zu übertragen.

Da der Abbe dieses redete, kame jener Doctor, von welchem ich ihnen, in meinem sechsten Schreiben gemeldet. Kaum hatten wir uns zusammen gesetzet, sagte ich: mein Herr Doctor! ich zweifle nicht, daß sie von der Zeit der sieben Monat, da ich die Ehre hatte mit ihnen allhier bekannt zu werden, versprochenermaßen, die Schutzschriften deren Jesuiten werden gelesen, und dero Urtheil über selbe gefället haben; dahero hoffe ich, sie werden nach ihrem Ver-

sprechen, nunmehro uns selbes mittheilen. Ich bin ein Mann, antwortete der Doctor, meines Wortes. Allein, da es nicht genug ein Urheil zu fällen, wenn man nicht auch die Bewegungsgründe desselben beybringet (welches meiner Seits längere Zeit zu reden, ihrer Seits aber mehrere Geduld anzuhören, erfodert) förchte ich mit meiner Erzählung ihnen ungelegen zu seyn. Mit nichten, versetzte der Graf: wir werden vielmehr ein Vergnügen haben, so sie uns dero Urtheil recht begreifen machen. Der Doctor fienge demnach an, und sagte: Ich habe nunmehro alle, sowohl wider, als für die Jesuiten, in Europa herausgekommene Schriften mit großem Bedacht durchlesen. Ich betrachtete, die Kläger, und Beklagten; die Klagen, und Antworten; die beyderseitigen Beweise, Zeugen, und Schreibarten, der sich beyde Theile gebrauchen. Ich erforschte endlich in die Umstände ihrer Verbannung. Von Seite der Kläger fande ich, daß die ersten, welche die Klagschrift: *Extractus assertionum* eingeleget, jansenistische Mönche waren. Was die Anklagen, und Vorwürfe belanget, welche man in dem *Extractu assertionum*, in denen *Plaidojers*, *Comtes rendus*, *Arrets*, *Motifs* und *Notes* findet, sind selbe bloß aus solchen Büchern abgeschrieben, welche zu Rom von dem Pabst, und zu Paris von dem Parlament, in denen Jahren 1654, 1657, und 1670. sind verdammet worden: nämlich aus

dem Pasquier, Hospinian Zwinglischen Pastor, de Viau einem, von dem Parlament verjagten Atheisten, aus Pascal, Peralt, Nicole, du Moulin ꝛc. Ja die Kläger verrathen sich selbsten, daß sie keine Religion haben; da sie den Jesuiten den großen Gehorsam, gegen ihren Obern, und die beständige Treue gegen den Statthalter Christi, als eben so viele Laster, vorwerfen.

Der Abbe unterbrache dem Doctor die Rede, und sagte: den du Moulin kenne ich gut. Er gabe 1632. eine Schmähschrift heraus, unter dem Titel: *Catalogus, & enumeratio traditionum romanarum.* In dieser Schrift hatte er eine Menge Sätze der Schriftstellern zusamm geraffet, welche er alle für die Lehre der römischen Kirche ausgegeben. Nachdem dieses Buch verdammet worden, gebrauchte sich dessen der Jansenist Peralt. Er schriebe selbes ab, er behielte sogar die Zahl der Schriftstellern, und Sätzen, welche du Moulin der römischen Kirche zuschriebe; weilen er aber selbe den Jesuiten allein anmahlen wollt, setzte er anstatt St. Thomas, St. Antoninus, und Navarus, drey Jesuiten, damit, weil er das ganze Werk von du Moulin gestohlen, wenigstens dieser Betrug und der neue Titel: *Theologia moralis Jesuitarum* sein eigen wäre. Da nun dieses Buch, auch unter diesem Titel verdammet wor-

worden, haben selbes jetzt die Ankläger der Jesuiten, unter dem Titel *Extractus assertionum*, mit einiger Veränderung dem Parlament, als eine Klagschrift übergeben; und ist dieses Buch, welches, unter vorigen Titeln, von dem Parlament zu Paris ehemals verbrennet worden, nun von eben diesem Parlament, als ein Auszug ewiger Wahrheiten, angenommen worden.

Die Ursach, versetzte der Graf, warum dieses Buch, vor hundert Jahren von dem Parlament verdammet, und nunmehr von dem Parlament gutgeheißen wird, kann man leicht aus unserem gelehrten Belleisle errath n. Er sagt in seinem *Testament Politique*, welches 1762. gedruckt worden, an dem 178. Blat: wer wird wohl nunmehro ein Vertrauen einflößen gegen die Magisträte dem Volk, welches da unerfahrne Jünglinge sitzen siehet auf jenen ansehnlichen Richterstühlen, auf welchen unsere Großväter die ansehnlichsten Greisen (die durch ihre Erfahrniß des Vaterlandes würdig waren) verehret hatten. Als der Graf ausgeredet, setzte der Doctor seine Rede fort, und sagte: In allen ihren Klagschriften, sollte ich auch ein Argos seyn, konnte ich keinen Beweise finden. Alle ihre vermeynte Beweise, um die Leute zu betrügen, bestehen in dergleichen Formeln: man ist versicheret: es ist erwie-

sen: es ist weltbekannt: sie sind überzeuget: man kann nicht läugnen ꝛc. Mit solchen leeren Redensarten aber, wenn sie gelten sollten, kann man einen jeden ehrlichen Mann einen Schelm zu seyn erweisen. Die Zeugen betreffend, welche wider die Jesuiten angezogen werden, sind es Leute, die viel geschrieben, aber nichts bewiesen: welche entweder als Schwärmer verdammet, oder, als geschworne Feinde der Jesuiten bekannt waren; oder endlichen Schriftsteller, welche von den Klägern nach Belieben verfälscht, angezogen worden. Die Schreibart dieser Kläger ist eben nichts anderes, als eine, mit pöbelhaften Grobheiten angefüllte Satyre, oder eine, von Verleumdungen, phanatischen Ausdrückungen, und einer Menge der Widersprüchen zusammen getragene Stachelschrift.

Von Seite der Beklagten, hingegen, fande ich, daß die Gesellschaft der Jesuiten eine Versammlung erbaulicher, und gelehrter Männer seye, derer viele hundert, in allen vier Welttheilen, Leib, und Leben, unter denen grausamsten Peinen, herzhaft für den wahren Glauben aufgeopferet haben. Derer Eifer alle Irrlehren, in jenen Ländern, in welchen sie gewohnet, entweder ausgerottet, oder entkräftet hat. Von derer Gelehrheit eine unzahlbare Menge der Büchern, welche

sie

sie in allen Sprachen, Wissenschaften, und freyen Künsten, bis auf gegenwärtige Zeit geschrieben, der ganzen gelehrten Welt Zeugniß giebt. Derer Institut von einem großen Heiligen verfertiget, und dessen Beobachtung einen Xaverium, Borgiam, Regis, Aloysium, Koskam, und andere, unter die Zahl der Heiligen gebracht; welches so oft von denen Statthaltern Christi, ja von dem allgemeinen Kirchenrath zu Trient gelobet, und bestättiget worden. Die Ableinungen, mit welchen die Jesuiten alle, wider sie, geführte, Klagen beantworten, sind nicht allgemein; sondern sie gehen mit Standhaftigkeit, ihren Feinden, also zu reden, von Schritte zu Schritte entgegen. Sie lassen keine Klage unbeantwortet. Alle ihre Schutzschriften sind also beschaffen, daß es mich gar nicht mehr wunderet, daß ihre Feinde selbe zu lesen verbiethen, ja gar zum Feuer verdammen; weilen sie nämlich selbe, mit Wahrheit zu widerlegen, sich außer Stande befinden.

Betrachte ich die Zeugen, welche für die Jesuiten stehen, so sehe ich alle Heilige, welche mit dieser Gesellschaft gelebet haben: Caetanus, Joannes de Deo, Thomas de Villa Nova, Ludovicus Bertrand, Carolus Boromäus, Philippus Nerius, Andreas Avellinus, Franciscus de Sales, Vincentius a Sancto Paulo, Theresia,

Magdalena de Pazis ꝛc. Ich finde alle römische Päpste von Paulo 3tio bis auf gegenwärtigen Clemens den 1 ten, denen Jesuiten das Wort reden. Ich finde alle römische Kaiser von Ferdinando dem 1sten, alle katholische Könige, und Fürsten, von welchen die Jesuiten, als eine Stütze des Glaubens, in ihre Länder berufen, darinnen beschützet, und vermehret worden. Ich finde Zeugen, und Beschützer der Jesuiten in allen Ständen. Unter denen Soldaten einen Conde, Ville Roy, Conti, Turenne, Montmorenci, Villars, Soubys. Unter den Bischöfen (nebst denen annoch lebenden, und wahrkatholischen) die gelehrt- und frömste Männer: einen Polignac, Fenelon, Fleschier, Rohan. Unter denen Staatsmännern, die Berühmtesten: einen Richelieu, Mazarin, Fleuri, Belleisle, Argenson. Unter denen Räthen: einen Tellier, Seguier, Cheverni, Lamoignon, Oppede, Epinouse, Argent. Unter denen Gelehrten: einen Blosius, Grotius, Avila, Surius, Sander, Bacon, Justus Lipsius, Casaubon, Scaliger Montesquieu, Muratori, Maupertuy, Condamine, Buffon ꝛc. alle diese sind Zeugen der Jesuiten. Die Schreibart dieser Patres, und ihrer Schutzschriften, ist klar, ohne Zweifelhaftigkeit; rein, ohne übertriebenen Ausdrückungen; bündig, ohne Widerspruch.

Nach-

Nachdem ich, sprache ferner der Doctor, mit denen Klägern, und Beklagten fertig ware, forschte ich nach der Gesetzmäßigkeit ihrer Verbannung. Allein ich fande mit Erstaunung, stracks das Widerspiel, und sahe, daß in den Augen der Gelehrten die, wider die Gesellschaft der Jesuiten herausgekommenen Processe, die allerbeßten, und richtigsten Schutzschriften für die Jesuiten sind. Das Gesetze will, man solle die Unschuldigen nicht mit denen Schuldigen vermischen: etwelche ausländische Jesuiten, welche vor hundert Jahren gelebet, haben einige Sätze gelehret, welche man dazumal für unschuldig hielte, zu unseren Zeiten aber nicht gefallen; und die französischen Jesuiten, welche nichts dergleichen lehren, werden nun verjaget. Das Gesetz will, daß die eines gleichen Verbrechens schuldig sind, auch mit gleicher Strafe beleget werden: man findet in allen Ordensständen, in der Sorbone, und unter den Rechtsgelehrten eine Menge, welche eben diese Sätze gelehret, und die Jesuiten allein werden bestrafet. Das Gesetz will, man solle bey Gerichte ein ungewißes Geschrey nicht, als einen wahren Beweise, zulassen; bey Verbannung der Jesuiten sind die schon långst von denen Påpsten, Königen, und Parlamenten verdammten Schmähschriften, als unwidersprechliche Beweise angenommen worden. Das Gesetz endlichen will, daß man die Beklagten an-

anhöre: die Jesuiten sind verdammet worden, ohne berufen, ohne befraget, ohne angehöret zu werden.

In Wahrheit, versetzte der Graf: die Feinden der Jesuiten halten das Publicum gar für zu einfältig, und glauben, daß wir alle in Frankreich nicht mehr Witze haben, als die Hotendoten. Wir wissen, daß der Besitz der Jesuiten in Frankreich, mit einer Menge gesetzmäßiger Verordnungen der Könige, und Parlamenten bekräftiget worden, und man will uns glauben machen, daß sie nicht gesetzmäßig in Frankreich seyen. Wir wissen, daß die Jesuiten mit einem feyerlichen Gelübde, allen, auch geistlichen, Ehrenstellen abschwören, und man will uns glauben machen, daß sie die hoffärtigsten Leute sind. Wir wissen, daß die Jesuiten, um Gelde, nicht Messe lesen, ob sie schon durch dieses jährlich mehr, als dreymal hundert tausend Livres überkommen könnten; und man will uns glauben machen, daß sie nichts als Reichthum suchen. Dieses widerstrebet der reinen Vernunft, und, um also zu urtheilen, wäre man gezwungen die Menschheit abzulegen.

Die Zeugen, und Gönner der Jesuiten sind in Würde, Tugend, und Wissenschaft viel zu hoch, sprache der Abbe, als daß man sie, ohne Unfug mit den Feinden dieser Gesell-

sellschaft vergleichen könnte. Allein dieses alles nützet nichts, die Jesuiten mußten aus dem Lande. Sollte mich einer fragen: wer gesündiget habe, die Jesuiten, oder ihre Vorfahrer, daß sie also verfolget werden? getrauete ich mir zu antworten eben das, was Christus von dem Blinden Joan. IX seinen Jüngern geantwortet, nämlich: weder sie haben gesündiget, weder ihre Vorfahrer; sondern sie werden verfolget, damit das Werke GOttes an ihnen offenbar werde. Ich habe verschiedene Urkunden, welche die Unschuld der Jesuiten, sowohl insgemein, als insbesondere, genugsam darthun: die Engelländer nannten den Malagrida einen Apostel von Brasilien, und Lisabon. Herr Schirley, in seinem Magacin de Londres, im Monat Merz 1759. schreibt: daß das Urtheil des Gerichts der Inconfidenz müsse unterworfen werden; als welches dem Publico kein Genügen leistet, und gegen die Beklagten ungerecht seye. Unter den Engelländern wenigst kann ein Urtheil, das nichts, als eine Declaration, ist, keinen Beyfall finden. In den öffentlichen Gerichtsacten verbirgt man uns die Zeugen, und zeiget uns ein Verfahren, welches gerad wider die Fundamentalgesetze laufet. Die Americanischen Patres Kapuciner, in einem Brief an ihren Generalprocurator zu Rom, sagen: daß sie ihren guten Fortgang den Wunder-

werken zuschreiben, welche Malagrida, dieser in Wort und Werken mächtige Mann, gewirket. Sie setzen ihme den Spruch bey: misit Dominus Angelum suum, ut eriperet nos de manu Herodis. Herr de la Condamine schreibet an einen Jesuiten aus Mantua den 27. May 1759.: es kann euch an den fürtrefflichsten Zeugen nicht mangeln, welche euch Gerechtigkeit widerfahren lassen; sollte euch aber auch mein Zeugniß (der ich auf Befehl des Königs, alle Welttheile durchreiset) gefällig seyn; so bin ich bereit authentisch, und feyrlich zu bezeugen, daß ich in keinem Gliede der Gesellschaft, in Asia, Africa, und America, etwas anderes gesehen, als Beyspiele eines leuchtenden Eifers. Auch niemal etwas anderes aus ihrem Munde gehöret, als eine reine, und heilige Lehre. Herr Maupertuis, Präsident der Academie der Wissenschaften zu Berlin, schreibet an Herrn de la Condamine: ich bleibe ihnen verbunden für die Nachricht, welche sie mir von der Conspiration in Portugal geschicket. Was die Jesuiten betrift, gedenke ich, wie sie, mein Herr! sie müssen gewiß sehr unschuldig seyn, wenn sie dem Tod entgehen können. Sollten sie aber auch alle lebendig verbrennet werden, würde ich doch niemals glauben, daß sie schuldig sind. Herr von Belleisle, in seinem *Testament politique* fol. 95.

schreibet: Ich rede hier nicht von einer geistlichen Gesellschaft, welcher das Ministerium hat an dem Königsmord Theil geben wollen. Allein ich getraue mir zu sagen; daß es eben so leicht zu beweisen, daß die Jesuiten, an der Conspiration zu Lisabon unschuldig; als leicht es ist, die Triebfeder dieser Anklagen zu erkennen. Ich habe fürtreffliche Urkunden, welche diesen Handel erklären.

Nachdem der Abbe diese seine Rede geendet, sagte der Graf: bey diesem unsern so verderbten Zeitlauf (in welchem man sich desto gelehrter und wiziger zu seyn glaubet, je mehr man sich dem unvernünftigen Viehe gleich machet, ohne Glaub, und Sacramenten lebet) haben wir den Jesuiten allein zu danken, daß unser Weltalter sich nicht minder rühmen könne, unüberwindliche Helden, und Verfechter der Wahrheit, und des wahren Glaubens zu haben, als alle vorige Weltzeiten. Man tragt den Jesuiten Freyheit, Gnade, und Unterhaltung an; wenn sie ihre GOtt, und der Gesellschaft geschworne Gelübde abschwören wollen; sie aber bleiben fest bey ihrem heiligen Beruf. Man verjaget sie, man sperret sie in stinkende Kerker, man peiniget sie mit Hunger, Durst, und Abgang aller Nothwendigkeiten, mit Beraubung alles geistlichen Trostes, daß schon viele, aus allzu

großen

großen Müheseligkeiten, ihren seligen Geist aufgegeben, um die Gerechtigkeit, und den Lohn ihrer Verdienste, welches beydes sie in dieser Welt nicht finden können, in dem Himmel zu suchen. Ihre Feinde sind zwar von ihnen beschämet, wir aber sind ihrer beraubet. Der Graf hätte noch mehr, in seinem Eifer geredet; wenn nicht zween fremde Herren, welche ihm ihren Besuche abstatten wollten, gekommen wären. Wir mußten demnach unsere Unterredung abbrechen. Wir beurlaubten uns, und ich begabe mich nacher Hause, um ihnen, mein Freund! von dieser meiner letzten Unterhaltung vollständige Nachricht zu ertheilen, und in dem Werke zu zeigen, daß ich seye

Mein Herr!

Dero ergebenster Diener
und aufrichtigster Freund.

Innhalt.

Innhalt.

I. Brief. Was der Jansenismus eigentlich seye, und lehre. pag. 1.
II. Brief. Die Jansenisten sind Fanatici und Enthusiasten. Wen sie unter dem Namen Molinist verstehen. 9.
III. Brief. Woher die Jansenisten das Geld nemmen, so sie zu Unterdruckung ihrer Widersacher verwenden: auch wie sie ihre Widersprüche in ihren Schriften rechtfertigen. 20.
IV. Brief. Von dem Conciliabulo der Jansenisten zu Bourge-Fontaine, wer selbem beygewohnt habe, und was in selbem vorgetragen und beschlossen worden. 32.
V. Brief. Was die Jansenisten von dem Gewalt des Papsts, der Bischöfen, und der übrigen Geistlichkeit halten. 45.
VI. Brief. Warum und von welchen Personen die Jesuiten verfolgt werden. Urtheil der Jansenisten von den übrigen Ordens- und Weltgeistlichen. 59.

VII.

VII. Brief. Die Jansenisten suchen durch die scharfe Sittenlehre die Sacramenten zu erschweren und gar abzubringen, 76.
VIII. Brief. Und halten den Ungehorsam gegen die Kirche für eine verdienstliche Tugend, und sind geschworne Feinde aller Oberkeit. 87.
IX. Brief. Was die Jansenisten fodern, daß man würdig die Messe lesen, die Messe hören, und die Communion nehmen könne. 99.
X. Brief. Mit welchen Rechtsgründen die Jesuiten verfolgt und vertrieben werden. 111.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Der entlarvte Jansenist, das ist: Briefe eines Freunds aus Frankreich an einen Freund in Deutschland von den Gräueln, Betrügen, und bösen Absichten der Jansenisten, die christliche Religion zu stürzen, und den Deismum oder Atheismum einzuführen dem Deutschen zur höchstnöthigen Warnung übersetzt

Salem [i.e. Köln] 1768

Ph.pr. 808#Beibd.3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10041268-8
VD18 15245063-001